

BONNER GEOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN

Herausgegeben vom Geographischen Institut der Universität Bonn

durch Prof. Dr. Carl Troll und Fritz Bartz

Schriftleitung: Helmut Hahn

Heft 14

Ernst Nowack

Land und Volk der Konso

(Süd-Äthiopien)

1954

Im Selbstverlag des Geographischen Instituts
der Universität Bonn

Ernst Nowack / Land und Volk der Konso (Süd-Äthiopien)

Bonner Geographische Abhandlungen

Herausgegeben vom Geographischen Institut

der Universität Bonn

Band 1, Teil 1, 1934

Schönbucher Verlag Bonn

Heft 14

Ernst Nowack

Land und Volk der Konso

(Süd-Äthiopien)

1934

Im Selbstverlag des Geographischen Instituts

der Universität Bonn

Bonner Geographische Abhandlungen

Herausgegeben vom Geographischen Institut
der Universität Bonn

durch Carl Troll und Fritz Bartz

Schriftleitung: Helmut Hahn

Heft 14

Ernst Nowack†

Land und Volk der Konso

(Süd-Äthiopien)

1954

Im Selbstverlag des Geographischen Instituts
der Universität Bonn

Land und Volk der Konso

(Süd-Äthiopien)

Mit 7 Abbildungen im Text und
34 Bildern auf Kunstdrucktafeln

von

Ernst Nowack†

Im Selbstverlag des Geographischen Instituts
der Universität Bonn

1954

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Druck: Richard Mayr, Würzburg

Vorwort

Die vorliegende ethnogeographische Abhandlung war schon einmal 1943 in Druck gegangen, im Rahmen eines vom Unterzeichneten beim Verlag Kohlhammer-Stuttgart herauszugebenden mehrbändigen Werkes „Äthiopische Forschungen“. In diesem Sammelwerk sollten die Ergebnisse und Sammlungsbearbeitungen verschiedener wissenschaftlicher Unternehmungen in Äthiopien geschlossen veröffentlicht werden: die Reisen von *C. Troll* und *K. Wien* nach Eritrea und dem östlichen Sudan 1933/34, die Reisen von *R. Schottenloher* und *C. Troll* nach Nord-, Zentral- und Südäthiopien 1937/38, die Forschungen von *E. Nowack* im Rahmen der Deutsch-Italienischen Forschungskommission der S. A. Mineraria 1937—1939 im Konso-land, im Tschertscher-Gebirge und im Hochland von Harar, die in zehnjähriger Quellenforschung gewonnenen Ergebnisse *W. Stiehlers* über die Landwirtschafts- und Siedlungsgeographie Äthiopiens (vgl. Erdkunde Bd. II, 1948, S. 257-282), die umfangreichen Bearbeitungen des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung in Müncheberg-Mark an dem von *C. Troll* und *R. Schottenloher* gesammelten Material von Wild- und Kulturformen äthiopischer Nutzpflanzen, die Bearbeitungen der botanischen Sammlungen von *Troll* und *Schottenloher* durch das Botanische Museum Berlin-Dahlem (Prof. *A. Mildbraed*) usw.

Das gesamte Werk erlitt durch den zweiten Weltkrieg, vor allem durch die Zerstörungen des Bombenkrieges, nahezu einen Totalverlust. Der bereits im Druck gesetzte erste Band wurde mit den allermeisten kartographischen Unterlagen in Stuttgart ein Opfer der Flammen. *K. Wien* hatte schon bei der Deutschen Himalaja-Expedition zum Nanga Parbat 1937 den Bergtod gefunden und eine unvollendete Abhandlung über die Klimaverhältnisse des Rotmeer-Gebietes hinterlassen. *R. Schottenloher* starb den Soldatentod als Meteorologe des Schlachtkreuzers Tirpitz am 3. April 1944 in den norwegischen Gewässern. Die gesamten botanischen Sammlungen fielen der Zerstörung des Botanischen Museums in Berlin-Dahlem im Luftkrieg zum Opfer. Die in Müncheberg und im Oderbruch durch Jahre hindurch kultivierte Saaten und zwei fertiggestellte Manuskripte über die Gerstensorten und Weizensorten Äthiopiens gerieten bei der russischen Besetzung in Müncheberg und Sorau in Verlust. Die Gesteinssammlung *Schottenloher's*, die gegen Kriegsende mit dem Geographischen Institut Bonn in die Evakuierung nach Scheinfeld-Mittelfranken genommen worden war, wurde beim Einmarsch von amerikanischen Truppen unbrauchbar gemacht. Schließlich starb am 7. März 1946 auch noch Dr. *E. Nowack*, der Verfasser der vorliegenden Abhandlung, in Salzburg an einer Blinddarmentzündung, da er in der damaligen Notzeit nicht rechtzeitig von seinem Landsitz in Seeham am Mattsee in das Hospital hatte gebracht werden können.

Das ungewöhnlich fruchtbare, allzufrüh beendete Forscherleben *E. Nowacks* ist von seinem Freunde *Fr. Trauth* an anderer Stelle gewürdigt worden (Mitteil. Geolog. Gesellsch. Wien, 39.-41. Bd., 1946—48, Wien 1951, S. 227—237). Der in Böhmen 1891 geborene, geographisch und geologisch in Prag ausgebildete Verfasser wirkte nach dem ersten Weltkrieg als Dozent an der Montanistischen Hochschule Leoben und an der Technischen Hochschule Wien. Sein erstes großes ausländisches Forschungsfeld hatte er in Albanien gefunden, wo er im Weltkrieg als Kriegsgeologe und 1922—24 als Landesgeologe der Albanischen Regierung tätig war und nochmals 1930 und 1932 reisen konnte. Er wurde der beste Kenner der Geologie und Lagerstättenkunde dieses Landes und hat ihm einen großen Teil seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen gewidmet, vor allem seine Geologische Karte Albaniens 1 : 200 000 in 2 Blättern (1928) und seine „Geologische Übersicht von Albanien“ (1929).

Ein zweites Wirkungsfeld fand er in Kleinasien als geologischer Experte der türkischen Regierung 1926 und 1927, ein weiteres 1929—1931 in den Hohen Tauern als geologischer Gutachter des damals in Vorbereitung befindlichen Tauern-Kraftwerkes.

1934 begann seine ausgedehnte Forschertätigkeit in Ostafrika, zunächst als Mitarbeiter *E. Hennigs* zur Untersuchung der Karroo-Formation und der Sammlung der fossilen Saurier im Ruhuhu-Graben für die Museen in Tübingen, München und Cambridge. Er entfaltete darüber hinaus in den folgenden Jahren eine äußerst vielseitige Tätigkeit im Tanganyika-Territorium und in Portugiesisch Ostafrika: Untersuchung der fossilreichen Kreide- und Tertiär-Schichten im Hinterland von Porto Amelia, geomorphologische Inselbergstudien im klassischen Gebiet von Usagara und Ugogo, Beobachtungen über die Schwankungen des Seespiegels des Njassasees, wirtschaftsgeographische Arbeiten über die Siedlungskolonien Mbosi, Tukuyu und Mufindi, Bearbeitung der geologischen Grundlagen der Landerschließung im tropischen Ostafrika, Studien über die Goldlagerstätten am Lupa und in Musoma und über die Verkehrsentwicklung in Ostafrika. Die Tropenwelt hatte in ihm wieder die geographischen Interessen geweckt, von denen er im Studium als Schüler von A. Grund ausgegangen war.

Von Ostafrika wurde *Nowack* im Herbst 1937 nach Äthiopien gerufen, wo er zusammen mit *Cl. Lebling* die Leitung der Deutsch-Italienischen Forschungskommission der S.A. Mineraria übernahm und bis zum Februar 1939 im Hochland von Harar, im Tschertscher-Gebirge und im Konso-Land arbeitete. Diese Gebiete bezog 1937/38 auch *R. Schottenloher* in seine geomorphologisch - vegetationskundlich - agrargeographischen Arbeiten ein, wodurch er mit *E. Nowack* auch im Gelände in Fühlung kam. Über das Tschertscher-Gebirge veröffentlichten *Cl. Lebling* und *E. Nowack* ihre geologischen Forschungen (Neues Jahrb. f. Mineral., Geol. u. Pal., Beil. Bd. 81, 1939), *R. Schottenloher* seine geographisch-landschaftskundliche Gesamtchau (Ergebnisse wissenschaftlicher Reisen in Äthiopien, Tl. II, Peterm. Geogr. Mitteil., 1939, S. 266—277).

Im Lande der Konso, das die beiden Forscher zu verschiedenen Zeiten besuchten, wurden beide von der eigenartigen Kultur seiner Bewohner gefesselt. Obwohl im Bereich der Hackbauern-Kultur gelegen, bewohnen die Konso bei beträchtlicher Bevölkerungsverdichtung eng geschlossene Dör-

fer. Ihre Felder sind sorgfältig in Terrassen angelegt, das Vieh wird zum Zwecke der Düngergewinnung in Ställen gehalten, was nicht einmal im Bereich der nordäthiopischen Pflugkultur üblich ist. Das Vieh wird in den Ställen mit dem Stroh der Feldpflanzen und dem Laub angepflanzter Bäume gefüttert. Der intensive Dünger-Hackbau ermöglicht auch die Baumwollkultur als Grundlage einer blühenden Hausindustrie. Das Konsoland ist somit einer der wenigen Fälle im tropischen Afrika, wo durch die Verknüpfung der Viehzucht mit dem Hackbau durch Stallfütterung und Stalldüngerverwertung eine besondere Intensivierung der Bodenkultur und eine den Hochkulturen gleichkommende Bevölkerungsverdichtung möglich wurde, ähnlich wie im Dschaggalande am Kilimandscharo oder auf den Inseln Ukara und Ukerewe im Viktoriasee.

Nachdem *Nowacks* Arbeit seit der Zerstörung der Druckunterlagen in Stuttgart 1944 zehn Jahre als verloren gelten mußte, erhielt der Unterzeichnete nunmehr durch Herrn Dr. A. *Marcus* (früher beim Kolonialwirtschaftlichen Komité in Berlin, jetzt beim Auswärtigen Amt in Bonn) das Manuskript und die Abbildungen überreicht, die offenbar 1944 nach dem Satz von Stuttgart nach Berlin zurückgesandt worden waren und jetzt dort wieder aufgefunden wurden. Herrn Dr. *Marcus* sei hierfür im Namen des verstorbenen Verfassers herzlich Dank gesagt.

Es ist dem Herausgeber eine Freude und eine Dankesschuld, die Abhandlung *Nowack* nunmehr sehr verspätet, dennoch unverändert, der Öffentlichkeit übergeben zu können. Die Arbeit mit den Forschungen von *Ad. E. Jensen* (Im Lande des Gada, Stuttgart 1936) und denen von *Enr. Cerulli* sowie mit deren abweichenden Auffassungen über das Gadasystem in Verbindung zu bringen, hätte ihren Charakter als reine Feldforschung verändert. Leider war es nicht möglich, die von *R. Schottenloher* hinterlassenen Tagebuchaufzeichnungen über das Konsoland für die vorliegende Veröffentlichung auszuwerten. Sie hätten wohl das geographische Bild noch stärker abgerundet. In trauerndem Gedenken an den begeisterten, rastlos tätigen, vielseitigen und weitschauenden, leider viel zu früh dahingegangenen Forscher *Ernst Nowack* sei diese nachgelassene Schrift der wissenschaftlichen Welt übergeben.

Bonn, Juli 1954.

C. Troll.

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorbemerkungen</i>	11
<i>A) Lage, Zugang, bisherige Kenntnis</i>	13
<i>B) Geologischer Bau und Landschaftsgestaltung</i>	16
1. Der altkristalline Sockel der Konsoscholle	19
2. Die vulkanische Decke der Konsoscholle	21
3. Die Landschaftsgestaltung	23
<i>C) Klima und Vegetation</i>	25
<i>D) Bevölkerung</i>	32
1. Beobachtungen über körperliche und geistige Eigenschaften	32
2. Ackerbau	33
3. Viehwirtschaft	36
4. Dörfer	36
5. Kleidung und Schmuck	41
6. Die Figurendenkmäler	47
7. Handwerk und Kunst	48
8. Gräber und Begräbnis	52
9. Kultische Verfassung	55
10. Schlußfolgerungen	57
<i>E) Anhang:</i>	
1. Soziologisch-medizinische Beobachtungen von Dr. Edgar Maas	58
2. Konso-Vokabular (E. Maas und E. Nowack)	59

Verzeichnis der Abbildungen

1. Übersichtskarte des Konsolandes	14
2. Schema der Schollenstruktur Südäthiopiens	17
3. Kleidung der Konsofrau	43
a und b) Lederröcke mit Kaurimuscheln verziert	
c) Ledergürtel mit Falz zum Einstecken der Röcke, Schließe mit Kaurimuscheln und Glasperlen verziert	
d) Ledersandalen	
e) Lederkäppchen	
f) Hüftschmuck aus Lederfransen mit Röhrenknochen und blauen Glasperlen	

4. Schmuck der Konsofrau	45
a) Halsreifen aus Messingdraht	
b und c) Ohrringe aus Messingdraht	
d) Haarpfeil zum Ordnen der Haare aus Aluminium (früher wohl aus Kupfer oder Messing)	
e) Kratzstößchen aus Holz mit Messingdraht übersponnen	
f) Armring aus Messing	
g) Fußknöchelschmuck aus Plättchen von Straußeneierschalen und blauen Perlen	
h) Fußknöchelschmuck von Kindern aus Messingschellen	
5. a) Milchtopf aus Holz	49
b) Verzierte Holzlöffel (wahrscheinlich Borana-Arbeit)	
c) Gebrauchslöffel	
6. Ritzzeichnungen auf Kalabassen mit Darstellung von Reitern und Kamelkarawanen	51
7. a) Doppelgrabstock der Konso (vergl. auch Abb. 13, welche das Gerät im Gebrauch zeigt)	53
b) Signalhorn aus Kuhhorn mit Leder überzogen	
c) Mausefalle	
8. 34 Bilder auf Kunstdrucktafeln	Anhang

Vorbemerkungen

Wenn hier versucht wird, eine Darstellung vom Konso-land auf Grund eines Aufenthaltes von nur wenigen Wochen im Jahre 1938 zu geben, in denen überdies meine Bewegungsfreiheit stark behindert war, läßt sich dies nur damit rechtfertigen, daß es sich um einen noch nahezu unbekanntem Teil Abessiniens von größter Eigenart handelt. Obwohl mir fast ganz Ostafrika bekannt ist, erschien mir das Konso-Land als etwas völlig Neues, als ein Land, das ganz aus dem Rahmen des übrigen Ostafrika herausfällt. Es ist eine Kulturlandschaft eigenartigster Prägung, und das Volk, dem die Landschaft diese seine Prägung verdankt, verdient höchstes Interesse und größte Sympathie. Die Berührung mit dem Volke der Konso gehört zu den stärksten Eindrücken meines vieljährigen Reiselebens. Ich lernte Land und Volk gelegentlich einer Forschungsreise kennen, die im Auftrage einer Gesellschaft praktisch-geologische Erkundungen in Süd-Abessinien zum Ziele hatte. Im ursprünglichen Reiseplan war die Durchforschung des südabessinischen Raumes zwischen Sagan-Fluß im Osten und Omo-Fluß im Westen vorgesehen, des noch unbekanntesten Teiles von Abessinien. Militärische Operationen gegen Aufständische vereitelten leider die Durchführung dieses Planes. Wir wurden von den italienischen Militärbehörden im Gebiete von Konso zurückgehalten und selbst da wurde unsere Bewegungsfreiheit sehr stark beschnitten, so daß eine systematische Bereisung und Durchforschung dieses Gebietes nicht möglich war. Im ganzen genoß ich nur 2 Wochen volle Freiheit, während ich die übrigen 4 Wochen in dem Fortino von Tscharso festgehalten war und von dort nur Ausflüge von wenigen Kilometern im Umkreis unternehmen konnte. Allerdings brachten es gerade diese Umstände mit sich, daß ich mich auch eingehender für das Volksleben interessieren konnte, wozu die Durchführung der sonst nur geologischen Zwecken dienenden Reise keine so günstige Gelegenheit gegeben hätte.

Mein Gefährte war Dr. med. Edgar M a a s s. Er konnte, während ich mich viel mit Topografieren beschäftigte, im Lager von Tscharso, sowie auf einer gemeinsamen einwöchigen Rundreise reichlich ärztliche Praxis ausüben und kam dadurch noch viel enger mit den Eingeborenen in Berührung. Auch während unserer gemeinsamen Besuche in den Dörfern konnte er, während ich viel photographierte, sich mehr mit den Leuten abgeben, wobei ihm auch seine reiche Erfahrung im Umgang mit Eingeborenen und etwas Kenntnis der Galla-Sprache, — welche die Konso durchwegs beherrschen, — zustatten kam. Dr. M a a s s hat mir seine Aufzeichnungen über die Konso freundlichst zur Verfügung gestellt und sie sind nachstehend mitverwertet.

Während ich auf dem einzigen bisher fahrbaren Zugang von Javello (Borana-Land) aus das Konso-Gebiet mit Kraftwagen erreichte, hat

Dr. M a s s seinen Weg mit einer Pferde- und Maultierkarawane von Hula (früher Agheresalam) über Dilla und das Seen-Gebiet (Margherita- und Tschamò-See) genommen. Er hatte es übernommen, die Tragtiere, welche wir für die Reise nach Westen, ins Omo-Gebiet gebraucht hätten, von Hula, — dem fast einzigen Ort, wo noch Tragtiere zu bekommen waren, — ins Konso-Land, nach Tscharso zu bringen, welches als Ausgangspunkt unserer gemeinsamen Reise nach dem Westen ausersehen war. Bis dorthin, dem einzigen Stützpunkt der Italiener im Konso-Gebiet und dem auch einzigen Ort, der mit Kraftwagen erreicht werden kann, hatte ich unser Expeditionsgepäck gebracht. Wir haben dann allerdings die Tragtiere, da wir die Bewilligung zu der Reise nach Westen nicht bekamen, kaum gebraucht. Über seine interessante Karawanenreise von Hula nach Tscharso über das Seen-Gebiet berichtete Dr. M a s s im 47. Band der „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Hamburg“ (1940).

A) Lage, Zugang, bisherige Kenntnis

Das Land der Konso ist ein allseits von Tiefland begrenztes, bis 2000 m Höhe erreichendes Bergland, das auf keiner der bisherigen Karten (auch nicht auf der letzten, 1939 herausgegebenen italienischen Karte 1 : 1 Million) zum Ausdruck kommt. Die Ost- und die Südgrenze bildet das tiefe Tal des Sagan-Flusses, der von Norden kommend und sich in scharfem Winkel nach Westen wendend, das Konso-Bergland umfließt und in der Ebene des ehemaligen Stefanie-Sees (der heute nicht mehr besteht) versickert. Die Nordgrenze des Berglandes bildet ein rechtsseitiger Nebenfluß des Sagan, der Manta, der im wesentlichen die Wässer von der Ostseite des Gardulla-Gebirges sammelt, aber auch einige Zuflüsse von Süden aus dem Konso-Land erhält. Eine breite Senke, die etwas über 1500 m Höhe erreicht, trennt das Konso-Bergland von dem an 3000 m erreichenden Gobasi-Gebirge, das den südlichsten Vorsprung des Gardulla-Gebirges bildet. Die Westgrenze des Konso-Berglandes bildet die weite Galana-Ebene, welche die Ebene des ehemaligen Stefanie-Sees nach Norden fortsetzt; in dieser Ebene vereinen sich Sagan- und Galana-Fluß. Das Konso-Bergland, das also orographisch eine gut begrenzte Einheit bildet, ist besonders gegen den Sagan zu tief zerschnitten und dadurch in mehrere Riedel aufgelöst, die Hochflächencharakter haben. Auch der Hauptkamm, der die Wasserscheide zwischen Sagan und Manta trägt, ist ein breitgewölbter Rücken.

Der Zugang zum Konso-Land war bis zur Besetzung Abessiniens durch Italien sehr schwierig. Der direkte Zugang führte dauernd in hohem Gebirgsland von Addis Abeba rund 500 km auf Maultierpfaden über die Landschaften Guraghi, Uolamo, Tschentscha und Gardulla. Ein weiterer, aber bequemerer Zugang führte längs der Abessinischen Seenkette über die Landschaften Sidamo und Darassa und von dort östlich des Margherita-Sees über Burdschi. Dieser Weg war schon in der Zeit vor der italienischen Besetzung bis Dilla im Darassa-Land in der Trockenzeit für Kraftwagen notdürftig fahrbar und erforderte dann nur etwa 200 km Karawanenreise.

Durch die außerordentlich rege Tätigkeit der Italiener im Straßenbau hat sich die Zugänglichkeit auch dieses entlegensten Teiles von Abessinien schon in diesen wenigen Jahren seit der italienischen Besetzung grundlegend verbessert. Schon 1937 konnte man Gardulla und damit das Konso-Land von Osten her erreichen. Zur Zeit unseres Besuches war aber auch der Weg von Norden her für Kraftwagenverkehr nahezu ausgebaut, und es ist anzunehmen, daß er heute bereits durchaus fahrbar ist. Allerdings nur in der Trockenzeit. In dieser läßt sich das Konso-Land heute in 4—5 Tagen von Addis Abeba aus erreichen. Die Straße von Osten her kommt von Javello, wo sich die Wege von Norden (von Addis Abeba über Sidamo, Darassa, Ndscham-Ndscham), von Osten (von Somaliland über Neghelli) und von Süden (von Kenya über Moyale und Mega) vereinigen. Javello ist

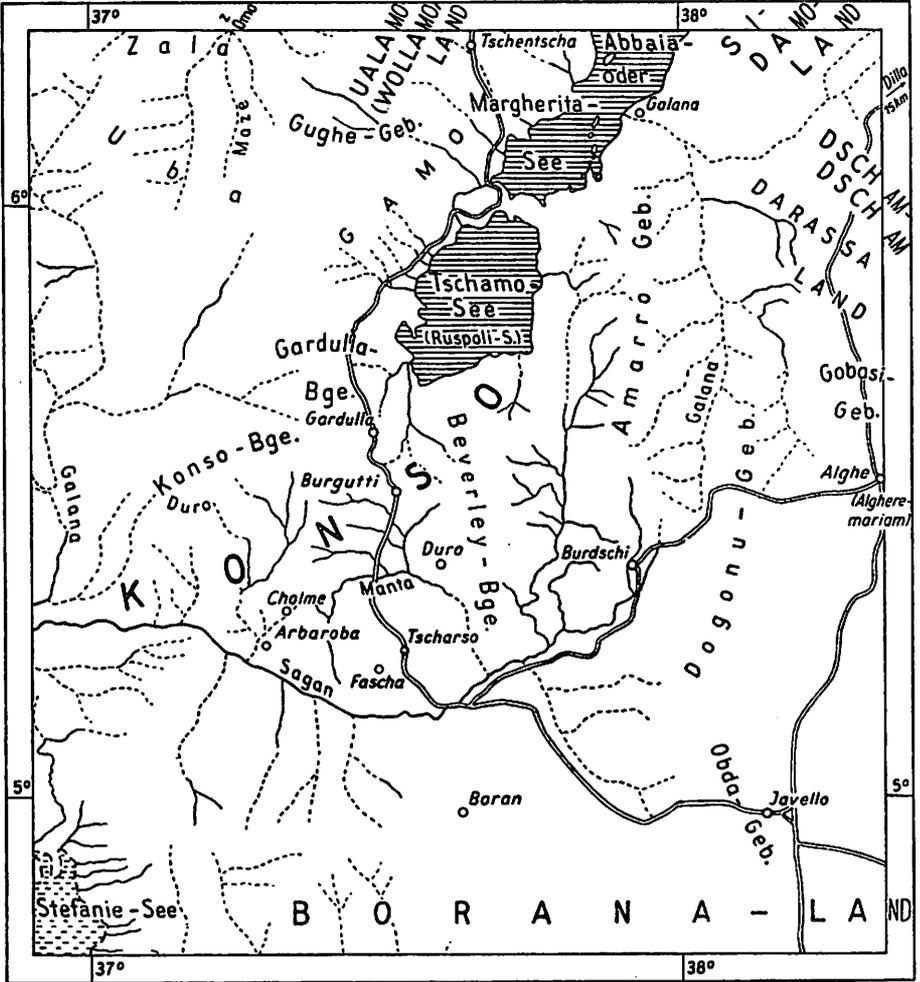


Abb. 1: Übersichtskarte des Konsolandes



(nach den offiziellen Karten)

Sitz einer italienischen Residentur (Borana); es liegt etwa 100 km östlich des Sagan und ist bisher nur auf wenigen Karten verzeichnet. Die Straße von Osten her ist für das ganze Jahr von Mogadisch nur bis Neghelli fahrbar. Die Straße von Norden her führt über Soddu (Sitz des Kommissariates Uolamo), Tschentscha, am Westufer des Tschamö-Sees nach Gardulla und vereinigt sich hier mit der Straße von Osten. Gardulla ist gleichfalls Kommissariat. Diese nördliche Straße ist das ganze Jahr über nur bis Soddu fahrbar.

Konsoland gehört zum Kommissariat Gardulla und besitzt nur eine Vize-Residentur. Das ist Tscharso, das an der Straße Javello-Gardulla, am nördlichen Rand des Konso-Gebietes liegt. Sonst besitzen die Italiener weder einen militärischen, noch einen Verwaltungs-Stützpunkt im Konso-Land. Ganz Süd-Abessinien gehört dem Gouvernement Galla e Sidamo an, dessen Sitz in Dschimma liegt.

Das Konso-Land ist bisher das Ziel nur einer einzigen wissenschaftlichen Expedition gewesen und zwar kurz vor Ausbruch des italienisch-abessinischen Krieges. Es war das die im Rahmen der Afrikaforschungen von Frobenius durchgeführte DIAFE XII., die von Jensen geleitet wurde¹⁾. Zuvor war nur durch den Missionar Pater Azais²⁾ die erste Kunde von der hohen Kultur des Konsovolkes und vor allem von ihren eigenartigen hölzernen Figuren-Denkmalern nach Europa gedrungen und diese Nachrichten waren auch die unmittelbare Veranlassung zu der Frobenius-Expedition.

1) „Im Lande des Gada“, Stuttgart 1936.

2) „Cinq années des Recherches Archéologiques en Éthiopie“, Paris 1931.

B) Geologischer Bau und Landschaftsgestaltung

Die Gestaltung des Konso-Landes spiegelt in doppelter Hinsicht den geologischen Bau wider. Die Großformung geht auf die Tektonik zurück, die Kleinformen sind zum großen Teil Ausdruck der Gesteinsunterschiede.

Betrachten wir zunächst die tektonische Lage unseres Gebietes im abessinischen Raum. Bis in allerjüngste Zeit wußten wir geologisch gar nichts über dieses Gebiet. Die einzigen geologischen Kenntnisse aus Südabessinien überhaupt verdanken wir den Beobachtungen C e c c h i's auf der Expedition B o t t e g o's³⁾. Alle kompilatorischen Karten Abessiniens (Stefanini, Krenkel usw.) beruhen in diesem Teil des Landes auf der Route C e c c h i's und im übrigen auf Kombination. Die Reise S c h o t t e n l o h e r s im Jahre 1938 brachte das erste Licht in den geologischen Bau des bisher ganz unbekannt gewesenen Raumes zwischen Sagan- und Omo-Fluß in Süd-Abessinien. Seine Ergebnisse, die er auf zwei allerdings nur eilig durchgeführten Routen in diesem Raume gewann, zeigen⁴⁾, daß man sich bisher eine unrichtige Vorstellung vom geologischen Bau dieses Gebietes gemacht hatte, was vor allem auch auf seiner unzureichenden topographischen Darstellung beruhte. Denn auch topographisch war das Gebiet noch nahezu unerforscht; die bisherigen kartographischen Darstellungen gründeten sich nur auf sehr wenige Routen. Von S c h o t t e n l o h e r erfuhren wir erstmalig, daß dieser Teil Süd-Abessiniens von einer ausgeprägten Schollenstruktur beherrscht wird und daß nicht weniger als drei Parallel-Gräben den Großen Abessinischen Graben im Westen begleiten. Der ausgeprägteste dieser Gräben ist der Zala-Uba-Graben, der vom ehemaligen Stefanie-See nordwärts in der Richtung gegen den oberen Omo verläuft. Es ist keine Frage, daß der Lauf des oberen Omo dieser großen tektonischen Senkungszone folgt, daß diese jedoch hier weiter im Norden morphologisch nicht mehr so deutlich zum Ausdruck kommt, weil sie mit jungen vulkanischen Massen erfüllt ist⁵⁾.

³⁾ Nach Niederschrift meiner Arbeit i. J. 1939 (die Drucklegung verzögerte sich durch die Kriegsverhältnisse und meine Felddienstleistung) erschien über das östlich anschließende Gebiet Südabessiniens die Arbeit von L e b l i n g : „Forschungen im Boranaland (Südabessinien)“, N. Jahrb. f. Min. etc. Beil. Bd/ 84, Abt. B 140. Eine weitere Arbeit aus einem Raum, der nördlich an das von L e b l i n g beschriebene Gebiet anschließt, erscheint von T e u s c h e r im laufenden Jahrgang von Tsch. Petrograph. Mitt. unter dem Titel: Geologisch-Petrographische Skizze des Gebietes SO des Rispoli-Sees. Die Arbeiten von L e b l i n g und T e u s c h e r erfolgten im Rahmen der gleichen praktisch-geologischen Untersuchungen in Südabessinien, an denen ich teilnahm und Gelegenheit hatte, das Konso-Land kennen zu lernen.

⁴⁾ Sitzber. Bayr. Ak. d. Wiss. Math.-Naturw. Abt. 1938: Bericht über eine Forschungsreise in Südäthiopien.

⁵⁾ Das Tal des oberen Omo überquerte ich gemeinsam mit Schottenloher auf einer Reise von Addis Abeba nach Gimma. Außerdem liegt ein nicht veröffentlichter Bericht von B e i n (Mitglied der Deutsch-Ital. Forschungskommission) aus dem oberen Omo-Tal westwärts Soddu vor.

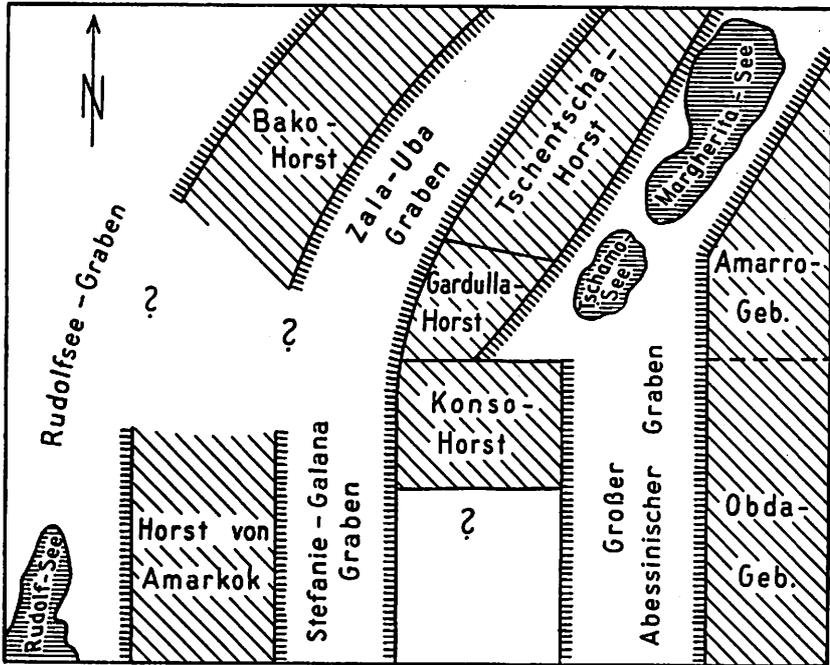


Abb. 2: Schema der Schollenstruktur Südäthiopiens
(nach Schottenloher)

Die tektonische Stellung des Konso-Landes im Schollenbau Süd-Abessiniens ist sehr klar gekennzeichnet. Konso-Land ist eine der Hochschollen in dem Horst-Gebiet zwischen dem Großen Abessinischen Graben im Osten und dem Zala-Uba-Graben im Westen. Sie ist gegenüber dem nördlichen Gardulla-Horst eine selbständige tektonische Einheit; wie sie sich gegenüber dem südlich, jenseits des Sagan anschließenden Gebiet verhält, wissen wir leider noch nicht. Die Konso-Scholle ist eine deutliche Kippscholle und zwar mit Gefälle nach Nordost. Morphologisch ist der Charakter der Kippscholle dadurch verwischt, daß die altkristalline Scholle eine nivellierende Kappe von jungvulkanischen Bildungen trägt. Wenn also die Konso-Scholle auch ein ziemlich einheitliches Gipfelniveau aufweist, welches zeigt, daß die heutige Landschaft aus einem im wesentlichen waagrecht liegenden Block herausgeschnitten wurde, läßt der altkristalline Sockel ein Ansteigen aus dem Sagan-Tal im Osten, aus dem Niveau von etwa 900 m, nach Südwesten (Gegend von Cholme) bis auf 2000 m erkennen. Diese Verhältnisse zeigen auch deutlich, daß die vulkanischen Ergüsse zumindest zum großen Teil posttektonisch waren, also dem Zerbersten des kristallinen Untergrundes folgten. Allerdings müssen die tektonischen Bewegungen auch nach den großen Ergüssen ihre Fortsetzung gefunden haben, da die vulkanischen Decken von den Brüchen mitbetroffen sind; sie schneiden

gegen die Sagan-Ebene (Großer Abessinischer Graben) an Brüchen ab⁶⁾ und sie haben auch die Neigung des kristallinen Sockels in geringerem Grade mitgemacht. Während die Neigung des Sockels etwa 2% beträgt, wird man die der vulkanischen Decke nicht über 1/2% annehmen können. Die tektonischen Bewegungen, die den vulkanischen Ergüssen vorausgingen und die deren Ursache waren, haben sich somit in die Zeit des Vulkanismus hinein fortgesetzt und vielleicht auch heute noch nicht ihr Ende gefunden.

Die Begrenzung der Konso-Scholle ist: Im Osten der Große Abessinische Graben, im Norden die Manta-Senke, im Westen der Zala-Uba-Graben bzw. seine südliche Fortsetzung. Ob im Süden das Durchbruchstal des Sagan einem Bruch folgt, der dann die Südbegrenzung der Konso-Scholle bilden würde, oder ob das Sagantal in diesem Abschnitt rein erosiven Ursprungs ist, wissen wir nicht. Ersteres ist aber das Wahrscheinlichere. Landschaftlich ausgeprägt ist vor allem natürlich die Ost- und Westbegrenzung, da es sich hier um gewaltige Grabeneinbrüche handelt, zwischen denen die Konso-Scholle als Horst stehen geblieben ist. Der Abessinische Graben, der zwischen dem kristallinen Obda-Gebirge im Osten und dem Konso-Bergland im Westen in einer Breite von etwa 30 km durchzieht, ist landschaftlich hier sehr eindrucksvoll. Die Grabensohle hat eine Neigung gegen Westen und erreicht ihre geringste Höhe am westlichen Randbruch, also gegen Konso zu, längs welchem auch der Sagan fließt. Der Ostabbruch zum Graben ist mehrfach gestaffelt, die kristallinen Sockel der Staffeln sind teilweise von vulkanischen Aufschüttungen bedeckt. Mächtige Vulkanmassive erheben sich aus der Grabensohle. Im Norden ist es das Beverley-Gebirge, das den Graben völlig ausfüllt und einen Riegel zum Tschamò-See bildet; durch das Beverley-Gebirge ist somit der Abschnitt des Abessinischen Grabens mit der Seenkette gegen den südlichen Abschnitt mit der Sagan-Ebene abgeriegelt. Gegen Süden sind es zwei große Vulkanmassive, die an ihrer Basis miteinander verwachsen sind und für die bisher kein Namen bekannt ist; parasitäre Krater und Reste von Tuffdecken sind außerdem über die Grabensohle verstreut. Alle diese Vulkanbildungen müssen bereits von beträchtlichem Alter sein, da ihre Formen von der Erosion stark zerstört sind; jedenfalls ist der Vulkanismus hier wesentlich älter als im nördlichen Teil des Großen Abessinischen Grabens, wo die Formen noch sehr frisch und postvulkanische Erscheinungen sehr verbreitet sind.

In das Grabengebiet westlich des Konso-Landes konnte ich leider keinen näheren Einblick gewinnen. Aus der Ferne scheint es, daß es sich um eine weite Ebene ohne vulkanische Erscheinungen handelt. Ohne Zweifel findet der Zala-Uba-Graben Schottenloher's hier seine südliche Fortsetzung im Galana-Stefanie-Graben, der durch die breite Ebene des Galana-Flusses und des jetzt ausgetrockneten Stefanie-Sees gekennzeichnet ist⁷⁾.

⁶⁾ Schottenloher (a. a. O.) beschreibt die Zerstückelung der vulkanischen Decke weiter im Westen, aus dem Gebiet zwischen Gardulla und Bako; er setzt diese Zerstückelung in Süd-Abessinien in Gegensatz zu dem tektonisch unversehrten vulkanischen Hochlandsblock Nord-Abessiniens.

⁷⁾ Daß der Stefanie-See nicht mehr besteht, sondern völlig ausgetrocknet ist, geht

Der Abbruch der Konso-Scholle gegen Norden, gegen die Manta-Senke, ist weniger morphologisch als geologisch erkennbar, da hier längs einer Ost-West verlaufenden Linie das Altkristallin der Konso-Scholle verschwindet. In der Manta-Senke herrschen nur mehr jungvulkanische Bildungen und auch sonst ist weiter nordwärts Altkristallin nicht mehr bekannt. Die Konso-Scholle ist somit in dem Horst-Streifen zwischen Großem Abessinischem Graben und Zala-Uba-Graben der einzige Abschnitt, in welchem der altkristalline Sockel zutage tritt.

Betrachten wir das tektonische Gesamtbild Süd-Abessiniens wie es durch den Verlauf seiner Gräben und Horste gezeichnet ist, so fällt uns besonders der scharfe Knick in den Leitlinien aus der NNO-SSW-Richtung in die reine N-S-Richtung auf, der sich ungefähr am 6. Breitengrad vollzieht. Es ist das eine Erscheinung, die mit der fundamentalen Struktur des afrikanischen Kontinentes zusammenhängen muß, da sich etwa vom 6. nördlichen Breitengrad an auch in der Grundform des Kontinentes die rein meridionale Richtung ausprägt.

1. Der altkristalline Sockel der Konso-Scholle.

Das Konso-Kristallin ist von sehr eigenartigem, charakteristischem Typus, wie er bisher weder aus Abessinien, noch aus dem übrigen Ostafrika in dieser Art näher beschrieben ist. Es besteht — soweit sich dies nach dem makroskopischen Befund beurteilen läßt — aus einer Serie hochmetamorpher, im allgemeinen sehr granatreicher, kristalliner Schiefer mit tektonisch eingearbeiteten, überaus grobkörnigen, gabbroiden Gesteinen, sowie aus Granitkernen, welche von Bänder- und Injektionsgneisen ummantelt sind. Es läßt sich die nachstehende Gesteinsfolge feststellen, wobei aber nicht zu entscheiden ist, ob die Lagerungsverhältnisse auch der Altersfolge entsprechen, da irgendwelche stratigraphische Anhaltspunkte fehlen⁸⁾.

.(Tektonisch) Liegende Serie (Ost-Konso):

Grobe Amphibol-Granat-Gneise mit Gängen von kugelig absonderndem Diorit, Pyroxenit, Aplit

Wechselnd Muskovit- und Amphibol-Gneise (Bändergneise)

Sehr grobkörnige (z. T. durch tektonische Beanspruchung in Breccien umgewandelte) basische u. ultrabasische Gesteine (Gabbro, Pyroxenit, Diallagit, Amphibolfels)

Amphibolite und Amphibol-Gneise mit Pegmatiten und Quarzgängen

Amphibol-Granat-Gneise, helle Granat-Gneise und Granat-Glimmerschiefer mit Einlagerungen von Amphiboliten, Biotitschiefern und Biotitfelsen.

aus übereinstimmenden Berichten italienischer Flieger hervor. Wie ich gesprächsweise von Sr. Hoheit dem Herzog von Aosta erfuhr, beobachtete dieser bei einem Flug im Februar 1938, daß sich an Stelle des Sees eine völlig trockene Ebene ausdehnt, in deren Mitte nur ein kleiner Wasserpfuhl liegt, zu welchem radial alle Wildspuren hinführen. Schon zur Zeit seiner Entdeckung durch Graf Telecki und Höhnel war der See in sehr starkem Rückgang begriffen, wie von den beiden Forschern aus zahlreichen Anzeichen geschlossen wurde.

⁸⁾ Systematisches Sammeln von Gesteinsproben zur petrographischen Untersuchung konnte leider nicht betrieben werden, da ja Konsoland der Ausgangspunkt einer Reise nach dem Westen sein sollte und für diese Reise bei dem Mangel an Tragtieren mit

(Tektonisch) **H a n g e n d e S e r i e** (West-Konso):
 Muskovit-Gneise, Amphibolgneise, Pyroxenite, Granatführende Pegmatite
 Amphibol-Gneise, Glimmer-Pegmatite
 Ortho-Gneise
 Amphibol- und Glimmergneise (Bändergneise)
 Amphibol und Biotit-Gneise, Biotitschiefer, Talkschiefer, Peridotit
 Hornblende-Granit und Injektionsgneise
 Amphibol-Biotit-Gneise, Granit und Pegmatit

Wenn auch, den Lagerungsverhältnissen nach zu schließen, die Ost-Konso- und die West-Konso-Serie als stratigraphisch verschieden und die Ost-Konso-Serie als die tiefere aufzufassen ist, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß sich zumindest einige der Glieder gegenseitig vertreten. Als sehr charakteristischer Unterschied der beiden Serien bleibt jedoch, daß in der West-Konso-Serie die für die Ost-Konso-Serie so überaus typischen groben basischen Gesteine, Metabasite und Granat-Gneise, fehlen. Hingegen treten wieder in der Ostkonso-Serie die Granite, die Orthogneise und Injektionsgneise sehr zurück. Wir befinden uns in Ostkonso offenbar in der vom Granit-Batholiten weiter abliegenden, vorwiegend aus Paragesteinen gebildeten Mantelzone. Innerhalb der beiden Serien lassen sich auf Grund der im mittleren Teil der beiden Serien auftretenden, tektonisch eingegliederten Massengesteine drei Gruppen unterscheiden, so daß wir für das Konso-Kristallin zu folgender Gliederung kommen:

	obere Gruppe:	Amphibol-Biotit-Gneise, Granit und Pegmatit
West-Konso-Serie (Hangende Serie)	mittlere Gruppe:	Hornblende-Granit u. Injektionsgneise
	untere Gruppe:	Amphibol - Gneise, Glimmer - Gneise, Pyroxenite, Granatführende Pegmatite
	obere Gruppe:	Grobe Amphibol-Granat-Gneise mit kugelig absondernden Dioriten, Pyroxenite, Bändergneise
Ost-Konso-Serie (Liegende Serie)	mittlere Gruppe:	Metabasite
	untere Gruppe:	Amphibolite, helle und dunkle Granat-Gneise, Biotitschiefer

Abgesehen davon, daß bisher nur wenige nähere Beschreibungen oder gar Gliederungen aus dem Altkristallin Abessiniens vorliegen, läßt sich die Konso-Serie auch sonst nicht ohne weiteres mit den bisher aus Ostafrika bekannten kristallinen Serien vergleichen. Von der Kristallinserie, die wir im Tschertschergebiet kennen gelernt haben⁹⁾, ist sie völlig verschieden, ebenso von der von Lebling aus dem Borana-Land beschriebenen Se-

jeder Last gespart werden mußte. Ich sammelte daher nur Proben von solchen Gesteinen, deren Bestimmung nur nach dem Äußeren mir zweifelhaft erschien. Diese Proben war Dr. Teuscher so freundlich zu untersuchen, wofür ich ihm bestens danke. Seine Dünnschliffuntersuchungen brachten, abgesehen von Erzen (Magnetit, Hämatit) den Nachweis von folgenden Gesteinen: Titanreicher Pyroxenfels, Granat-Amphibolit, Vererzter Labradorit, Labradorfels, stark verwitterter Pyroxenit, Pyroxenit-Amphibolit, Lamprophyr, verschiefelter Diorit, Amphibolit, pyroxenreicher Gneis, Norit, Mikroklin-Granit mit reichlich akzessorischem Zirkon, Aplitisches Gestein. Das Ergebnis dieser petrographischen Untersuchungen fügt sich ohne weiteres in die Befunde im Gelände ein.

⁹⁾ Lebling - Nowack: Geolog. Forschungen im Tschertscher Gebiet. N. Jahrb. f. Min. etc., Beil. B. 81, Abt. B, 1939.

rie¹⁰⁾). In Englisch- und Deutsch-Ostafrika würde man nach der jetzt dort von den englischen Geologen angenommenen Gliederung die Konso-Serie zum „Lower Basement Complex“ rechnen. Wenn ich auch die Konso-Serie mit keiner der mir sonst aus Ostafrika bekannten Serien des Lower Basement Complex (Masai-Serie, Dodoma-Serie, Ubena-Upangwa-Serie, Matengo-Serie, Unyika-Serie, Usagara-Serie, Uluguru-Serie) unmittelbar vergleichen möchte, so besteht doch stofflich, sowie in Gesteinsvergesellschaftung und im Grad der Metamorphose eine deutliche Verwandtschaft. Wir dürften es somit in der Konso-Serie mit dem ältesten Glied des abessinischen Grundgebirges zu tun haben¹¹⁾).

Die Lagerungsverhältnisse im kristallinen Grundgebirge der Konso-Scholle sind recht einheitlich. Ich konnte fast durchwegs, sowohl in Ost- wie in West-Konso, NW-SO-Streichen mit südwestlichem Einfallen beobachten. Die Streichrichtung schwankt zwischen 100—140°, ein gegenseitiges Einfallen stellte ich nur örtlich im Orbali-Tal (West-Konso) fest. Man gewinnt also den Eindruck einer verhältnismäßig ruhigen Lagerung und keiner stärkeren Faltung. Andererseits sind Anzeichen für eine sehr starke Durchbewegung in horizontalem Sinne zu beobachten: Zertrümmierungen und Auswälvungen längs der Schichtflächen. Wie erwähnt, sind auch die basischen Massengesteine der Ost-Konso-Serie tektonisch in das allgemeine Gebirgsstreichen eingegliedert und dabei sehr stark mechanisch beansprucht; die grobkörnigen Gabbro-Norit-Gesteine, die sich offenbar plastisch nicht umformen ließen, sind in Breccien von einigen hundert Metern Mächtigkeit umgewandelt. Wir gewinnen somit den Eindruck, daß das Gebirge einem gewaltigen Druck ausgesetzt war, auf den es jedoch nicht durch Faltung, sondern durch Horizontalbewegungen reagierte. Dadurch unterscheidet sich die Tektonik des kristallinen Grundgebirges hier völlig von der, die ich im Tschertscher (Ost-Abessinien) kennen lernte (vergl. a. a. O., S. 14).

Außer den in das allgemeine Gebirgsstreichen der kristallinen Schiefer eingearbeiteten Massengesteinen — den Gabbro-Norit-Pyroxeniten der Ost-Konso-Serie und den Graniten mit zugehörigen Pegmatiten der West-Konso-Serie — sind noch jüngere, gangförmige Gesteine vorhanden, die dem Kluftsystem folgen. Es sind das Diorite und verschiedenartige pegmatitische und aplitische Gesteine. Auch hydrothermale Quarzgänge mit Spekararit und Sulfiden, wie sie besonders in der Ost-Konso-Serie vorkommen, sind hierher zu rechnen. Alle diese Bildungen müssen einem jüngeren Magma entstammen, das im Sockel der Konso-Scholle, soweit ich ihn kennenlernte, jedoch nirgends zutage tritt.

2. Die vulkanische Decke der Konso-Scholle.

Die vulkanische Decke liegt, wie bereits erwähnt, dem kristallinen Grundgebirge in verschiedenen Höhen auf. Während die Auflagerungs-

¹⁰⁾ Wie mich Dr. Teuscher aufmerksam macht, ließe sich das in der Arbeit von Von Zur Mühlen (Geol. Bau des Wollega und der Dabussteppe) kurz erwähnte Didessa-Kristallin zum Vergleich heranziehen.

¹¹⁾ Die Ausbildung des Kristallins in dem südabessinischen Gebiet östlich des Großen Grabens (Ndscham-Ndscham- und Borana-Land), das ich auf einer Erkundungsreise i. J. 1938 kennen lernte, entspricht mehr dem im Lower Basement Complex verbreiteten Typus; auch dort begegnete ich nicht den für die Konso-Serie charakteristischen Gesteinstypen, so daß mir diese auf meiner Reise 1939 völlig neu erschienen.

grenze am Ostrand der Konso-Scholle, am Abbruch gegen den Abessinischen Graben, in ungefähr 900 m liegt, steigt sie gegen das Zentrum (in der Linie Tscharso - Arbaroba) bis auf 1300 m, um schließlich in West-Konso an der 1900 bis 2000 m erreichenden Gebirgsoberfläche auszustreichen. In West-Konso fehlt also die Eruptiv-Decke, ihre letzten Reste finden sich im Gebiet von Fascha - Kamale.

Bei den jungvulkanischen Bildungen im Konso-Land handelt es sich im wesentlichen um eine Lava- und Tuffdecke, doch liegen auch die vulkanischen Zufuhrkanäle wenigstens zum Teil im Konso-Land, und zwar in seinem nordöstlichen Zipfel. Ich konnte leider meine Begehungen auf diesen Teil des Gebietes nicht ausdehnen, sondern nur aus den Geländeformen entnehmen, daß dort Lavastiele oder Quellkuppen vorkommen. Offenbar liegen die Förderkanäle am Ostrand der Konso-Scholle, am Abbruch gegen den Großen Graben. Dank der Hochlage der Konso-Scholle und des bedeutenden relativen Höhenunterschiedes gegenüber der Erosionsbasis (dem abflußlosen Graben), ist die vulkanische Decke sehr stark zerschnitten und aufgelöst. Außer in dem erwähnten Nordost-Zipfel, wo auch die Zufuhrkanäle zu vermuten sind, ist die vulkanische Decke nur längs des Hauptammes des Konso-Berglandes, zwischen Tscharso und Fascha in größerem Zusammenhang, im übrigen nur in Zeugenbergen erhalten, während auf den Sohlen und an den Flanken der Täler überall der altkristalline Sockel zutage tritt. An der Südseite fehlt die vulkanische Decke völlig, und es ist wahrscheinlich, daß sie schon ursprünglich nicht so weit gereicht hat. Morphologisch findet die vulkanische Decke nur wenig Ausdruck, außer in der Gestalt eines oder des anderen Zeugenberges. Gegenüber dieser Auflösung der vulkanischen Decke in der Hochscholle von Konso steht die fast unversehrte Erhaltung ihrer Form in dem unmittelbar, jenseits des Sagan sich erhebenden Plateaus von Golleli, das jedoch tektonisch bereits der Grabensenke angehört (Bild 1), und das daher nicht in dem Maße der Erosion ausgesetzt war. Die Mächtigkeit der vulkanischen Decke beträgt im Zentrum der Konso-Scholle etwa 500 m; hier, wo sie der Abtragung im wesentlichen noch entgangen ist, läßt sich eine deutliche Dreigliederung erkennen:

Untere Laven: Feinkörnige bis dichte Augit-Basalte	etwa 250 m
Bunte Tuffschichten, stark verändert (umgeschwemmt?), mergelartig, Ockererden	50—60 m
Obere Laven: Grobkörnige, z. T. kavernöse Basalte	etwa 200 m

Trachytische Gesteine konnte ich nirgends in der Decke beobachten, außer in unbedeutenden gangförmigen Durchbrüchen. Es bleibt allerdings dahingestellt, ob nicht die Kuppen in dem vor mir nicht begangenen Gelände im Nordosten aus Trachyt bestehen. Es ist durchaus anzunehmen, daß der z. B. in der Gegend von Addis Abeba und am oberen Omo erkennbare jüngere, vorwiegend trachytische Vulkanismus hier im Süden zu keinen größeren Ergüssen mehr geführt, sondern sich nur auf räumlich eng begrenzte Durchbrüche beschränkt hat.

Es ist nicht anzunehmen, daß die oben angeführte Dreigliederung irgend etwas mit den in Hochabessinien unterschiedenen Lava-Gruppen (Aschangi-, Senafe-, Magdala-Gruppe) zu tun hat. Wahrscheinlicher ist, daß der ältere (oberkretazische) Vulkanismus hier nicht entwickelt ist, und die Vulkandecke der Konso-Scholle durchaus dem jüngeren, tertiären, den

großen tektonischen Bewegungen (Grabenbildung) folgenden Vulkanismus entstammt. Die im mittleren Teil der Decke auftretenden, wahrscheinlich aus der Zersetzung und Umschwemmung von Tuffen hervorgegangenen mergelig-tonigen Schichten, sprechen zwar für eine gewisse Unterbrechung der vulkanischen Tätigkeit, im allgemeinen ist jedoch der Charakter der Laven zu gleichartig, um anzunehmen, daß sie weit auseinanderliegenden Eruptionsepochen angehören könnten. Es fehlen aber auch Anzeichen eines jüngsten Vulkanismus, der sich in der Großen Abessinischen Grabenzone von Norden bis nur etwa zum 7. Breitengrad südwärts zu erstrecken scheint.

3. Die Landschaftsgestaltung.

Wir erwähnten bereits, daß die natürlichen Landschaftsformen in Konso durchaus von der Erosion geschaffen sind. Das Bergland ist aus einem NO-wärts geneigten Block herausgeschnitten. Gesteinsunterschiede und Lagerungsformen kommen örtlich zum Ausdruck (vergl. Bild 1—3). So heben sich vor allem die Granitgebiete in West-Konso durch ihre steileren, felsigen Gipfformen (Bild 2) hervor, während in Ost-Konso einzelne steilere Kuppen die vulkanischen Ausfuhrkanäle bezeichnen (Bild 1). Die vulkanische Decke gibt sich nur an den Formen einzelner Zeugenberge im östlichen Konso zu erkennen (Bild 4). Der Hauptkamm wie auch die Nebenkämme des Berglandes sind sanftgewölbte Rücken mit geringen Hochflächenresten. Die südwärts und ostwärts zum Sagan führenden Täler sind sehr steil eingeschnitten, während die nordwärts zum Manta gerichteten Täler in die hier sanft abdachende Oberfläche nur wenig eingesenkt sind. Auch im Verlauf des Entwässerungsnetzes zeigt sich die viel kräftiger wirksame Erosion in der Richtung zum tief eingesenkten Sagan-Tal. Der Hauptkamm des Gebirges trägt nicht durchaus die Wasserscheide zwischen Sagan und Manta. Die Sagan-Zuflüsse haben vielmehr dank ihrer stärkeren Erosionskraft auf die Nordseite des Gebirges hinübergegriffen und die nordwärts gerichteten Täler nach Süden abgezapft. Der „Räuber“-Fluß ist der Orbali mit seinen Zuflüssen, die er sich durchaus von der Nordseite holt, um dann in einem tief eingeschnittenen, felsigen Tal sich nach Westen zu wenden und sich mit dem südwärts fließenden Dalbena zu vereinigen (Bild 3). Orbali und Dalbena, die beide das ganze Jahr über Wasser führen, bilden das Entwässerungssystem von West-Konso. Die Entwässerung von Ost-Konso ist hingegen mehr radial gerichtet, und es kommt hier nicht zur Ausbildung größerer, dauernd Wasser führender Entwässerungsadern. Auch der Sagan ist, — zumindest in seiner N-S gerichteten Laufstrecke, — nur ein periodischer Fluß; in seinem O-W gerichteten Durchbruchtal soll er streckenweise auch in der Trockenzeit Wasser führen. Jedenfalls ist West-Konso gegenüber Ost-Konso in Bezug auf Wasserführung begünstigt. In Ostkonso ist, wie wir selbst erfahren mußten, die Wasserknappheit am Ende der Trockenzeit groß. Die Wasserstellen liegen stundenweit auseinander und ihre Förderung ist sehr spärlich. Meist tritt das Wasser in den obersten Talästen in schwachen Quellen zutage, oder es wird unterirdisch in gemauerten Brunnen gefaßt. Hier und da wird es sogar in tiefen, künstlich erweiterten Felsspalten (Wasserstellen von Uolanta und Gandima) tropfenweise aufgefangen. Wenige Wasseraustritte gibt es auch in tieferer Tallage. So tritt im sandigen Bachbett des Bogorto

östlich Tscharso in ungefähr 1200 m Wasser zutage, das aber nach einigen hundert Metern wieder versiegt; immerhin ermöglicht es hier längs des Baches einige Gartenkultur.

Die Wasserverhältnisse wären zweifellos im Konso-Land viel günstiger, wenn nicht durch die intensive Eingeborenenkultur das Gebiet fast völlig entwaldet wäre. Selbst die kleinen, als heilige Haine stehengelassenen Waldreste am Gebirgskamm wirken sich noch günstig aus. So verdanken zweifellos die Brunnen in den Tälern bei Arabu und Barguto ihre Ergiebigkeit dem verhältnismäßig großen Waldrest in ihrem Quellgebiet¹²⁾.

Daß die Wasserversorgung West-Konsos günstiger ist, braucht man nicht auf klimatische Ursachen zurückzuführen. Es dürfte geologisch-topografisch begründet sein. Denn erstens herrscht hier fast durchweg Altkristallin, welches für Eindringen und Speichern des Niederschlagswassers bessere Bedingungen bietet, zweitens ragt das Gebiet höher auf und besitzt auch noch größere Waldreste, und schließlich konzentriert sich die Entwässerung auf ein Abflußsystem (Orbali-Dalbena); dadurch werden die hier abfließenden Wassermengen doch so bedeutend, daß sie nicht in den Flußbetten versickern.

¹²⁾ Von dort bezog auch die italienische Residentur und das Fortino von Tscharso seinen Wasserbedarf.

C) Klima und Vegetation

Klimatische Beobachtungen gibt es natürlich bisher aus dem Konso-Land nicht. Wir können nur Schlüsse aus der Vegetation ziehen und einige eigene Beobachtungen aus der kurzen Spanne unseres Aufenthaltes mitteilen; einiges Ergänzende läßt sich auch aus dem Expeditionsbericht von Jensen entnehmen.

Wie die Vegetation erkennen läßt, herrscht im Konso-Land eine ausgeprägte, sicher halbjährige Trockenzeit. Bis etwa 1600 m finden wir nur Trockenwald mit Dornbusch. Erst über dieser Höhe treten einzelne *Juniperus*-Bäume auf, die darauf schließen lassen, daß die primäre Vegetationsform von hier einst der *Juniperus*-Wald war. Seine Reste treffen wir heute nur als geschützte heilige Haine in Kammhöhe um 1800 m oder als schütterten Bergwald im Granitgebirge des Gabite. Er ist z. T. mit immergrünen, hartlaubigen Bäumen und Sträuchern gemischt. Eine Vegetations-Zwischenstufe zwischen Trockenwald und *Juniperus*-Wald ist nicht ausgeprägt. Vermutlich entspricht die Höhe von ungefähr 1600 m einer Sprungschicht von geringer zu größerer Feuchtigkeit und damit einem Kondensationsniveau.

Es ist anzunehmen, daß die Regenzeit im allgemeinen von März bis August dauert; jedenfalls ist sie gegenüber dem bisher klimatologisch besser bekannten nördlichen Abessinien etwas vorverlegt. Der Eintritt der Regenzeit schon im Februar, wie wir es erlebten, dürfte normal sein. Wahrscheinlich tritt später wieder eine Pause in den Regen ein, so daß sich eine kleine und große Regenzeit ausprägt¹³⁾. Auch aus dem Expeditionsbericht von Jensen geht hervor, daß damals (i. J. 1935) die Regen im Konso-Land im Februar einsetzten und daß dies als die kleine Regenzeit bezeichnet wurde. Ich möchte nachfolgend eine Schilderung des Witterungsverlaufes während unseres Aufenthaltes im Konso-Land geben und diesen durch die Terminbeobachtungen ergänzen, die ich in dieser Zeit gemacht habe. Ich führe diese deswegen an, weil sie die erste, wenn auch kurze Reihe meteorologischer Beobachtungen aus Süd-Abessinien ist und weil auch derzeit von italienischer Seite in diesem Gebiet noch keine Beobachtungen gemacht werden.

Bei großer Hitze, völliger Trockenheit und heiterem Himmel waren wir am 12. Februar im Konso-Land angekommen. Im Bett des Sagan-Flusses wie auch im Seitental des Bogorto gegen Tscharso hinauf kein Tropfen Wasser! Gegen Abend ballte sich jedoch im Osten (an der Ostseite des

¹³⁾ Diese Teilung der Regenzeit tritt auch im nördlichen Abessinien ein, ist aber keine alljährliche Erscheinung. Im Jahre 1938 war sie z. B. gar nicht ausgeprägt, die Regen begannen im Mai. Im Jahre 1939 gab es eine deutliche kleine Regenzeit, die im März einsetzte, um nach einer mäßigen Abschwächung im Mai in die große Regenzeit (Juni - September) überzugehen.

Abessinischen Grabens) eine Wolkenwand, aus der es wetterleuchtete. In der Nacht hatte es, wie wir am nächsten Morgen hörten, in der Sagan-Ebene stark geregnet, so daß der Weg durch die Ebene für Kraftwagen vorläufig unpassierbar war. Strichweise war der Regen auch bis auf die Ost-Hänge des Konso-Landes gekommen. Der folgende Tag bleibt jedoch heiß und fast wolkenlos; an diesem Tag richtete ich mein Lager in ungefähr 1170 m M. H. im Bogorto-Tal ein und empfand nach langem Hochlandsaufenthalt die Temperatur in dem ziemlich engen Tal ohne merklichen Luftzug recht beklemmend. Der 13. Februar brachte etwas stärkere Bewölkung mit *altocumulus*, und gegen Abend vernahm man fernes Donnerröllen von mehreren Seiten, ohne daß die Gewitterwolken selbst aus dem Tal sichtbar geworden wären. Die folgenden 3 Tage, der 14., 15., 16. Februar, waren wiederum sehr heiß und durchaus heiter mit geringer *Cumulus*-Bildung. Ich habe noch nie während meines ganzen 5jährigen ostafrikanischen Aufenthaltes die Hitze so übermäßig empfunden wie gerade an diesen drei Tagen. Die Temperatur allein und die geringe Luftbewegung können es nicht gewesen sein, was völlige Ermüdung und Erschlaffung und geradezu Atembeschwerden schon nach verhältnismäßig geringen Marschleistungen bei mir hervorrief; auch konnte ich trotz der hohen Temperatur (36 bis 37° am Nachmittag, noch 30° am Abend) überhaupt nicht schwitzen, was das Hitzegefühl noch steigerte. Ich kann das nur auf besondere elektrische Zustände in der Atmosphäre zurückführen, welche das Nervensystem und damit die Körperfunktionen in Unordnung brachten. Ich beobachtete die gleiche Erschlaffung bei meinem eingeborenen Dienerpersonal. Während sich in den ersten Vormittagsstunden kaum ein Lüftchen regte, fegten später von Zeit zu Zeit Windstöße durch das Tal aufwärts, vielfach von Trombenbildung begleitet. Auch zahlreiche Heuschreckenschwärme kamen in den Nachmittagsstunden, besonders am 14., von Südosten her durch. Am 16. ab 16 Uhr begannen allseits, besonders im SO und NW Gewitterwolken aufzusteigen. Nach 17 Uhr entlud sich ein Gewitter über der Sagan-Ebene, während sich das Gewölk im NW über dem Gardulla-Gebirge immer noch verdichtete. Ununterbrochenes Donnerröllen kommt aus dieser Gegend. Weiße und braun-schwarze Wolkenfetzen lösen sich aus der schon nahen dunklen Wolkenwand, die von Blitzen zerrissen wird. Ich mache mein Zelt sturmfest und mahne auch meine Leute, sich auf den Regen vorzubereiten; diese meinen jedoch, daß der Regen von dieser Seite nicht komme. Trotzdem dringe ich auf beschleunigtes Abendessen, und die Zeit zu diesem reicht auch gerade noch, als der erste Windstoß daherjagt und alles, was nicht gesichert ist, sofort davonführt. Wenige Minuten darauf die ersten Regentropfen und furchtbaren Donnerschläge. Eine volle Stunde (von 19—20 Uhr) entlädt sich nun das Gewitter mit aller Gewalt, und es regnet in Strömen. Nach 20 Uhr läßt es etwas nach, ohne jedoch aufzuhellen. Bald nach der Terminbeobachtung um 21 Uhr setzt jedoch der Regen von neuem heftig ein, ohne während der ganzen Nacht merklich nachzulassen. Erst gegen Morgengrauen hört der Regen allmählich auf. Nach Sonnenaufgang beginnt das Gewölk zu zerreißen, und um 7 Uhr scheint bereits die Sonne. Meine Leute haben ihre Sorglosigkeit bitter gebüßt; jetzt glauben sie an den Eintritt der Regenzeit und beginnen eine Hütte zu bauen. Die Luft ist heute frisch, und es bleibt auch tagsüber durchaus angenehm bei teilweiser Bewölkung. Alle die unangenehmen

physiologischen Erscheinungen, die ich an den Vortagen an mir beobachten konnte, sind wie weggewischt, und ich unternehme eine größere Tour ohne jede Beschwerden. Der Bogorta-Bach und ein links in ihn einmündender Bach führen reichlich schokoladenbraunes Wasser, das sich erst in den Nachmittagsstunden langsam zu verlaufen beginnt, ohne jedoch völlig zu versiegen. Ab 16 Uhr ist wieder Gewitter von Norden zu vernehmen, die Bewölkung nimmt zu. Aber erst Nachts geht wieder ein Gewitter mit Regen über dem Lager nieder. Der folgende Morgen ist jedoch wolkenlos, und es bleibt auch tagsüber durchaus heiter. Die Bäche führen weiter Wasser.

In den folgenden Tagen (am 19. verlegte ich mein Quartier aus dem Bogorto-Tal ins Fortino von Tscharso) blieb es heiter. Am 20. morgens zeigten sich am Himmel dichte Wolkenschleier, und wehte ein um diese Tageszeit nicht gewöhnlicher, starker Wind aus SSO; aber die Schleier lösten sich im Laufe des Vormittags wieder auf. Auch am folgenden Tage, dem 21., blieb es heiter. Abends, schon bei Dunkelheit, konnte man jedoch ein Ferngewitter im Osten beobachten. In allen diesen Tagen zeigte sich bereits die Wirkung des ersten Regens: Das junge Gras beginnt zu sprossen, und ein grüner Schimmer legt sich auf die Landschaft. Vom 23. bis zum 27. Februar bringt jeder Tag in den Abendstunden Gewitter, die teils aus N, teils aus E bis S kommen, von denen jedoch keines die Heftigkeit des ersten Gewitters am 16. Februar erreicht. Vom 26. auf den 27. gewittert und regnet es fast die ganze Nacht. Tagsüber bleibt es aber durch alle Tage größtenteils heiter. Die Konso-Bevölkerung beginnt in diesen Tagen bereits überall mit der Feldarbeit; die Terrassen werden umgegraben, die Mauern ausgebessert und überall, wo Wasser fließt, wird dieses abgefangen und durch ein System von Bewässerungsgräben auf die Felder verteilt. Es wird Gerste, Hirse, Mais gesät und verschiedene Knollenfrüchte dazwischen gepflanzt. Schon Ende Februar beginnt sich ein grüner Schimmer über die bestellten Terrassen zu legen. Der März beginnt mit einer Reihe von gewitterlosen Tagen. Nur am 1. März regnet es ein wenig in den Abendstunden ohne gewittrige Entladungen. Im allgemeinen ist es jedoch in den Nachmittagsstunden stärker bewölkt, und herrscht ein stoßweiser Wind aus SSE. Große Heuschreckenschwärme ziehen besonders am 2. und 3. März von Süden her über das Land, werden aber durch die Bevölkerung durch heftigen Lärm von der jung aufsprießenden Saat ferngehalten.

Am 7. März verließen wir auf bereits ziemlich abgetrockneten Wegen unseren Standort in Tscharso und erreichten, durch eine bereits völlig grüne Landschaft wandernd, am Abend die Landschaft Duro. Der Tag war heiter und angenehm, am Abend hörte man Donnerrollen im Norden, und nachts ging leichter Regen nieder. Auch die nächsten beiden Tage, die wir im Orbali-Tal verbrachten — der Orbali-Fluß führte am 8. 3. reichlich Wasser, am 9. 3. hatte es wesentlich nachgelassen — war in den Abendstunden stets Donnerrollen im Norden vernehmbar, am 9. 3. zwischen 18 und 19 Uhr erreichte das dunkle Gewölk unsere Gegend. Es kam jedoch nur zu einem leichten Strichregen, nach welchem es bald wieder aufklarte. Vom 10. bis zum 17. März blieb es wieder völlig gewitter- und regenlos. Die Tage blieben heiter bis wolkenlos. Die Atmosphäre war jedoch sehr stark dunstig, was gegenüber den Tagen nach den ersten Regen mit ihrer herrlich klaren Sicht sehr stark auffiel. Wir verbrachten diese Zeit teils in Cholme (10.–13. März), teils auf dem Rückmarsch nach Tscharso (14.–15. März), teils wieder im

Fortino von Tscharso (15.—19. März). In Cholme (die Ortschaft liegt auf einem von NNW noch SSO streichenden Granitrücken in rund 1670 m Höhe) war unser Lager überaus starkem Wind aus SSO-Richtung ausgesetzt. Er setzte immer erst in den späten Abendstunden ein und hielt die ganze Nacht über an, Stöße bis Windstärke 7 erreichend. Erst kurz vor Sonnenaufgang schlief er ein, ohne jedoch auch tagsüber völlig zu ruhen; es handelte sich hier um einen sehr kräftig ausgeprägten Bergwind: Die Luft strömte von dem sich nachts stark abkühlenden, bis 2000 m oder mehr erreichenden Granitgebirge des Gabite gegen das rund 1000 m tiefer liegende, sich tagsüber sehr stark erwärmende Dalbena-Tal.

Am Ende dieser über eine Woche währenden Trockenperiode waren die oberen Bodenschichten bereits völlig ausgetrocknet, und die z. T. bereits spannenhohe Saat begann stellenweise zu welken. Auf den völlig wolkenlosen, aber stark dunstigen 16. März zeigten sich am Nachmittag des 17. 3. hohe Wolkenschleier, und der SSO-Wind frischte bis Stärke 5 auf; der 18. 3. war jedoch am Vormittag bei sehr starkem Dunst wiederum wolkenlos. Erst in den Nachmittagsstunden „verschmierte“ sich der Himmel mit Wolkenschleiern, die sich immer mehr verdichteten. Schließlich ging zwischen 19 und 20 Uhr bei völliger Windstille ein leichter Regen nieder. Der letzte Tag, den wir im Konso-Land verbrachten (19. März), zeigte sich ziemlich bewölkt, so daß wir den Eintritt einer Regenperiode befürchteten, die uns für unsere Rückreise sehr ungelegen gekommen wäre. Mittags nahm die Bewölkung jedoch wieder ab, um allerdings gegen Abend wieder zuzunehmen; nach 19 Uhr kam ein ähnlicher leichter Regen wie tags zuvor; im Norden, über dem Beverley-Gebirge, ging jedoch ein Gewitter nieder. Es schien dies somit doch die Einleitung einer neuen Gewitterperiode zu sein. Am Vormittag des 20. reisten wir jedoch bei völlig wolkenlosem Himmel ab. Das Wetter blieb auch auf der Fahrt durchs Borana- und Dscham-Dscham-Land trocken und fast wolkenlos (21.—23. März). Erst nach Überschreiten der Klimascheide zum Darassa-Sidamo-Land erreichten wir die Zone der täglichen Nachmittagsgewitter.

Trotz unseres verhältnismäßig kurzen Aufenthaltes konnten wir somit drei verschiedene Witterungstypen im Konso-Land erleben: Die trockenheiße Witterung vor Eintritt der ersten Regen mit ihren eigenartigen physiologischen Wirkungen, dann die sehr vehemente erste Gewitterperiode, und schließlich eine vorwiegend trockene Witterungsperiode mit gelegentlichen Gewitter und Eintrübungen, die stark an den Witterungscharakter unseres mitteleuropäischen Sommers erinnerte. In der Zeit von den ersten Regen bis zu unserer Abreise, also innerhalb eines Monats, erfolgte die volle Entfaltung der Vegetation. Februar - März sind also die ausgeprägten Frühlingsmonate im Konso-Land. Nachfolgend gebe ich zur Ergänzung die Terminbeobachtungen¹⁴⁾ in unseren drei Standlagern in Konso (Bogorto-Tal und Fortino Tscharso) und auf der Reise durch Ost-Konso (Duro - Orbali - Cholme - Fascha).

¹⁴⁾ Die Termine wurden um annähernd 7 Uhr, 14 Uhr und 21 Uhr abgelesen. Für die Luftdruckmessungen diente ein Bohne-Aneroidbarometer Nr. 142 615, die Temperatur wurde mit Schleuderthermometer im Baumschatten gemessen, Bewölkung und Wind geschätzt.

Lager im Bogorto-Tal (1170 m)

Februar

Datum	Barom.	Temp.	Bewölk.	Wind	Bemerkungen
13.	680,0	20,5	7	NNW 2	sehr drückend, gewittrig, abends Ferngewitter
	676,0	34,5	5	SSO 3	
	679,5	27,0	9	—	
14.	681,0	20,5	1	—	Windstöße, viele Tromben
	681,0	36,0	3	SSO 3—5	
	681,0	29,5	5	NNW 3—5	
15.	681,5	18,5	—	NNW 2	Windstöße u. Tromben
	678,5	36,5	1	SSO 3—5	
	679,0	30,0	2	—	
16.	681,0	18,5	—	—	19-20 heftiges Gewitter u. Regen aus Nord
	678,0	36,0	3	SSO 0—3	
	681,0	20,5	10	NNW 2	
17.	681,0	18,5	7	—	Bäche führen Wasser Abend Ferngewitter im N Nachts Gewitter u. Regen
	678,5	29,5	5	SSO 2	
	679,5	25,0	8	—	
18.	680,5	17,5	—	—	
	680,0	31,0	3	SSO 3	
	679,5	23,5	1	—	
19.	680,5	17,0	1	NNW 2	
Lager im fortino Tscherso (1600 m)					
20.	648,0	21,5	8	SSO 4	Hohe Wolkenschleier
	645,0	32,0	2	SSO 3	
	646,0	23,0	2	—	
21.	647,0	21,5	—	N 3	Abends Ferngewitter
	645,0	32,0	3	SSO 5	
	646,0	23,5	4	SSO 2	
22.	647,0	22,5	1	N 2	
	645,0	28,5	3	SSO 2	
	646,0	23,0	2	SSO 2	
23.	647,5	19,5	7	SSO 2	16—17 Uhr etwas Regen u. Gewitter
	645,5	31,5	2	SSO 3	
	647,0	24,5	5	SSO 5	
24.	647,5	20,0	—	SSO 4	17-18 Uhr Regen u. Gewitter aus N
	646,0	30,5	3	SSO 2	
	648,0	20,5	7	N 3	
25.	648,0	19,5	7	—	18-19½ Uhr Regen u. Gewitter
	645,0	26,5	9	SSO 2	
	647,5	17,5	8	—	
26.	648,0	17,5	3	SSO 2	19-20 Uhr Regen u. Gewitter von O und S
	646,0	28,0	4	SSO 1	
	646,0	19,5	8	—	
27.	648,0	18,0	7	SSO 1	Nacht Regen u. Gewitter
	645,5	28,0	6	SSO 3	
	646,5	20,5	8	NW 5	
28.	646,5	19,5	1	—	Ferngewitter in N und W
	644,0	31,0	3	SSO 3	
	646,0	23,0	2	SW 3	

Datum	Barom.	Temp.	Bewölk.	Wind	Bemerkungen
März					
1.	647,0	19,5	3	SSO 3	zwischen 19 u. 20 Uhr Regen
	645,0	30,5	2	SSW 2	
	647,0	20,5	8	—	
2.	648,0	19,0	1	SSO 2	Mittags viele Heuschrecken von S
	645,0	30,0	3	SSO 0—3	
	646,5	22,0	7	SSW 2	
3.	648,0	20,5	8	SSO 2	Windstöße, Ferngewitter Abend große Heuschrecken- schwärme von S
	645,0	30,0	7	SSO 0—4	
	646,5	21,5	8	SW 3	
4.	647,0	19,5	2	SSO 2	
	645,0	31,0	3	SSO 0—3	
	646,0	23,5	1	SSO 2	
5.	647,5	20,5	3	SSO 3	Windstöße
	645,5	29,5	2	SSO 0—4	
	646,5	23,5	7	—	
6.	647,0	22,5	1	SSO 2	
	645,0	30,0	6	—	
	646,0	24,0	2	SSO 2	
7.	649,0	20,5	3	—	auf dem Marsch
	—	—	2—	—	
Duro Maderá (1530 m)					
	652,0	22,0	5	—	Abend Ferngewitter im N, Nachts Regen und Gewitter
8.	653,0	17,5	7	—	
Orbali-Tal (1500 m)					
	655,0	31,0	3	—	Abend Ferngewitter im N
	656,0	21,0	2	—	
9.	657,0	15,0	1	—	18-19 Uhr Regen u. Ferngewitter
	654,0	31,5	4	SSO 3	
	656,0	19,0	6	—	
10.	656,0	18,0	2	—	
Cholme (1640 m)					
	643,5	28,5	3	SSO 4	Nachts Windstöße bis 7
	645,0	25,0	8	SSO 5	
11.	646,0	22,0	—	SSO 3	Nachts Windstöße bis 7
	644,0	28,0	2	SSO 4	
	645,0	24,0	7	—	
12.	646,0	22,0	—	SSO 5	starker Dunst Marsch
	—	—	2	—	
	645,0	25,0	3	—	
13.	647,0	23,0	—	SSO 3	Marsch, sehr dunstig
	—	—	2	—	
Fascha (1800 m)					
	625,0	21,0	7	—	
14.	627,0	17,5	2	SSO 3	Marsch, sehr dunstig
	—	—	2	—	

Fortino Tscherso (1600 m)

Datum	Barom.	Temp.	Bewölk.	Wind	Bemerkungen
	645,5	24,0	—	—	
15.	648,0	22,0	—	SSO 2	
	—	—	1	—	auf Tour
	645,0	23,5	—	—	sehr dunstig
16.	648,0	22,5	—	—	
	643,0	32,0	—	SSO 2	sehr dunstig
	646,0	21,0	—	—	
17.	647,0	21,5	—	SSO 2	
	644,0	32,5	1	SSO 2	etwas weniger dunstig, hohe Wolkenschleier
	645,0	22,0	5	NW 2	
18.	647,0	23,0	—	SSO 3	sehr starker Dunst
	644,0	33,0	5	SSO 2	Vorm. Windstöße bis 5
	646,0	24,0	8	—	19-20 Uhr etwas Regen, schwül
19.	647,5	22,0	2	SSO 2	
	644,0	30,0	6	SSO 3	wechselnde Bewölkung, Nachm. zunehmend
	645,5	23,5	8	WNW 2	19-19 ¹ / ₂ Uhr wenig Regen, Fern- gewitter

D) Die Bevölkerung

1. Beobachtungen über körperliche und geistige Eigenschaften.

Das Konso-Volk unterscheidet sich völlig von allen benachbarten, vor allem aber von allen östlich des Grabens wohnenden Volksstämmen; es dürfte überhaupt eine Sonderstellung innerhalb der Bevölkerung Abessiniens einnehmen¹⁵⁾. Schon bei der ersten Begegnung mit Konso-Leuten fällt sofort der ausgesprochen negroide Einschlag auf, der im allgemeinen (bis auf einzelne Mischlinge) in Ost-, Nord- und Zentralabessinien fehlt. Von allen Völkern Ostabessiniens kann man nur bei den Borana, einem Gallavolk, das den äußersten Süden bewohnt, einen stärkeren Negererschlag beobachten. Alle weiter nördlich wohnenden Völker haben ihre eigenen, oft sehr ausgeprägten Typen, die wir aus dem mehr oder minder starken Durchschlagen eines (nicht negerhaften) Urtypus durch die Galla-Überschichtung erklären können. Auch bei den Konso ist wohl der Galla-Einfluß unverkennbar¹⁶⁾, er erscheint aber nur als oberflächliche Überprägung der ausgesprochen negerhaften Unterlage. Die negerhaften Züge sind keineswegs übertrieben wie etwa bei den Bantu, sondern erinnern vielmehr an Niloten. Die Gestalten sind wohlproportioniert, normal groß, die Männer muskulös (Bild 5), die Frauen schlank, aber kräftig (Bild 7 und 9). Die Farbe ist im allgemeinen ein dunkles Schokoladenbraun, es kommen aber auch öfter hellere Typen vor, die wahrscheinlich auf Mischung mit Amharen zurückgehen. Heute dürfte am meisten eine Mischung mit den Borana erfolgen, denn wir sahen auf den Märkten häufig Borana-Frauen, die zu den Dorfgemeinschaften gehörten.

Nicht weniger als im Körperlichen kommt auch im Geistigen das Negerhafte zum Durchbruch: Naive Zutraulichkeit, Gutmütigkeit, Heiterkeit (Bild 10) und der ausgeprägt bäuerliche Sinn. Was sie aber über alle Neger stellt, die ich bisher in Ostafrika kennenlernte, das ist ihr Organisations- und Ordnungssinn, ihre Wohnkultur und ihre hochentwickelte Wehrhaftigkeit. Diese Eigenschaften kommen in allen Kulturäußerungen und im Lebensstil zum Ausdruck. Er verbindet sich offenbar mit tiefer Religiosität — was hier gleichbedeutend ist mit Achtung vor Gesetzen und alten Bräuchen — und mit Totenverehrung. Wenn schon der Neger mit völligem

¹⁵⁾ Das gilt sowohl in Bezug auf ihre körperliche Erscheinung wie ihre kulturelle Entwicklung. Die Konso mit den somatisch völlig verschiedenen und kulturell tiefstehenden Negervölkern West-Abessiniens in nahe Beziehung zu stellen („Völkerkunde von Afrika“ von B a u m a n n, T h u r n w a l d, W e s t e r m a n n), erscheint mir unbedingt verfehlt. Ebensowenig konnten wir gerade bei den Konso irgendeinen „khoisanischen“ Einschlag feststellen (vergl. auch die Bilder). Dieser läßt sich hingegen bei anderen Altvölkern Abessiniens (z. B. Sidamo, Guraghi) öfter beobachten.

¹⁶⁾ C e r u l l i (Etiopia occidentale, 2 Bde. Roma 1933) rechnet die Konso zu den Galla-Völkern, ohne daß er jedoch selbst das Konso-Volk kennen gelernt hätte.

Unrecht als „faul“ verschrieen ist, so gilt das am allerwenigsten vom Konso. Er ist rührig und geradezu bienenfleißig, sein Betätigungsdrang ist erstaunlich und erstreckt sich auf Dinge, die durchaus nicht notwendig sind, sondern bereits ein Streben nach höheren Kulturwerten verraten. Es wird öfter Gelegenheit gegeben sein, bei Besprechung des Ackerbaues wie der Dörfer darauf zurückzukommen. Was uns bei den Konso noch besonders angenehm auffiel, das ist das harmonische Zusammenarbeiten von Mann und Frau, das den Eindruck richtiger Ehekameradschaft vermittelt; auch Zärtlichkeiten werden freimütig ausgetauscht, so Streicheln, sich an den Händen halten, an die Schulter lehnen (vergl. auch Bild 10). Auch Küssen beobachteten wir öfter, doch auch innerhalb der Geschlechter, so daß damit wohl eine verwandschaftliche oder freundschaftliche Begrüßung ausgedrückt wird¹⁷⁾.

Daß trotz dieser Anlagen zur Verinnerlichung der Sinn für Wehrhaftigkeit und Mannesmut nicht zu kurz gekommen ist, beweisen uns die Dorfanlagen und Denkmäler, von allem aber auch die Tatsache, daß sich die Konso gegenüber äußeren Einflüssen freizuhalten vermochten, und sie sich gegen die Amharen sehr tapfer zu wehren wußten. Obwohl sie schließlich der Überzahl und den überlegenen Waffen erliegen mußten, verstanden sie es doch auch weiterhin, die Amharen soweit fernzuhalten, daß diese keine Ansiedlung innerhalb des Konso-Landes gründeten¹⁸⁾.

Alles in allem haben wir in den Konso ein körperlich wie geistig hochstehendes, moralisch sehr gut veranlagtes Volk vor uns, was uns durch nähere Beschäftigung mit ihrem Kulturgut noch klarer wird.

2. Der Ackerbau.

Das Landschaftsbild von Konso wird völlig beherrscht von den in Terrassen angelegten Feldern. Wohl findet man auch in anderen Teilen Abessiniens wie des übrigen Ostafrika nicht selten Terrassenkulturen, aber nirgends erreichen sie derartige Vollkommenheit und nirgends wird solche Sorgfalt auf sie verwendet wie im Konso-Land. Sie stehen in dieser Beziehung keineswegs gegenüber europäischen Terrassenkulturen zurück. Über die Sorgfalt der Ausführung geben uns am besten unsere Bilder eine Anschauung (Bild 6 und 11). Die Terrassenkultur der Konso muß uralte sein — das ergaben auch die Nachforschungen der Expedition Jensen — ja, sie muß sogar vor wenig zurückliegenden Zeiten noch größere Verbreitung gehabt haben. Denn wir sehen in ganz Konso, besonders im Westen und gegen die Berggipfel und -rücken zu, bedeutende Flächen halb verfallener, un bebauter Terrassen. Auf die Frage, warum diese Terrassen nicht mehr benützt werden, bekommt man übereinstimmend zur Antwort, daß heute die Arbeitskräfte nicht mehr genügen, da das Volk durch die Kämpfe mit den Amharen zuviel Menschen eingebüßt hätte. Vor dem Einbruch der Amharen sei Konso viel volkreicher gewesen.

Alle bebauten Terrassen werden sorgfältigst in Ordnung gehalten, die Mauern ausgebessert und die Felder von Steinen befreit; wo das Gelände

¹⁷⁾ Jensen erwähnt nur den Handkuß.

¹⁸⁾ Wie uns die italienischen Offiziere im Fortino von Tscharso berichteten, bewähren sich die Konso auch als Soldaten sehr gut und haben ausgesprochenen Angriffsg Geist. Allerdings werden sie bisher nur zur Verteidigung im eigenen Stammesgebiet gegen die räuberischen Amharen-Banden verwendet.

steiler und infolgedessen die Mauern hoch sind, dort ist eine Verbindung der übereinanderliegenden Felder derart hergestellt, daß größere Steine so aus der Mauer herausragen, daß sie als bequeme Stufen dienen (s. Bild 12). Auch die zwischen den Terrassen führenden Wege werden sauber und in Ordnung gehalten, stark begangene Wege oft in Stufen angelegt (s. Bild 11). Man findet selten lose liegende Steine. Auch wo das Gelände eben ist — wie auf der wasserscheidenden Höhe der Bergrücken — werden sie zu breiten Mauern zusammengeschichtet, auf denen dann der Weg führt (s. Bild 13) oder es werden Steintürme von der Form eines abgestutzten Kegels gebaut, die dann wohl beim Feldhüten als Warten dienen.

Nicht weniger Sorgfalt verwenden die Konso auf die Bewässerung. Obwohl sich der Feldbau mangels dauernd fließender Gewässer im wesentlichen auf die Regenzeit beschränkt, so suchen die Konso doch zumindest in der kleinen Regenzeit das Niederschlagswasser möglichst regelmäßig auf ihre Terrassen zu verteilen und sie leiten, wo irgend möglich, das Wasser aus den natürlichen Rinnsalen auf die Terrassen ab. Auch von den Wegen, auf denen das Wasser rinnt, wird durch Durchlässe durch die die Wege erfassenden Mauern das Wasser auf die Felder geleitet und durch Verstopfen der einzelnen Durchlässe die Bewässerung geregelt.

Die Bearbeitung der Felder erfolgt fast durchweg mittels eines eigenartigen, zweizinkigen, pflugartig aussehenden Hackgerätes (s. Bild 14 und Abb. 7a)¹⁹⁾. An den sehr flachen Hängen Nord-Konsos, gegen Duro zu, beobachteten wir auch das Pflügen mit Ochsen; es ist wohl kaum bodenständig, sondern von dem Amharen eingeführt, die auf ihren weiten Hochflächen ja durchaus Pflugkultur betreiben. Jensen beschreibt auch als Ackergerät eine Feldhacke mit eisernem Tüllenblatt. Wir sahen sie jedoch nirgends in Gebrauch; sie dürfte also nur zu besonderen Zwecken dienen. Den Doppel-Grabstock sahen wir in Verwendung sowohl zum Umbrechen der Scholle (Bild 14), wie auch zum Harken, Auflockern und Reinigen des Feldes.

Die Feldbearbeitung beginnt sofort, nachdem der Boden durch die ersten Regen bis in genügende Tiefe durchfeuchtet ist. Über das Saatfest (Gilloda), das zu dieser Zeit von den Konso begangen wird, und über die interessanten Kulthandlungen zur Saatzeit berichtet das Expeditionswerk von Jensen. Es werden Sorghum, Mais, Gerste²⁰⁾ gesät und verschiedene Knollenfrüchte gepflanzt²¹⁾. Die Baumwolle, welche die Hauptkultur der Konso ist, wird erst in der großen Regenzeit gesät. Doch sieht man allenthalben auf den Terrassen einzelne stehengelassene Baumwollstauden vom früheren Jahr. Auch eine große Zahl von Hülsenfrüchten wird kultiviert,

¹⁹⁾ Nach der Beschreibung in Jensen's Werk würde man annehmen, daß dieses Gerät auch sonst in Abessinien verbreitet ist. Wir sahen es jedoch sonst nirgends und mir ist es auch aus anderen Teilen Ostafrikas nicht bekannt.

²⁰⁾ Nach Jensen fehlt Gerste völlig in Konso; das ist nicht richtig. Sie wird „bor-da“ genannt und ist auch überall auf den Märkten zu finden.

²¹⁾ Außer der in Ostafrika weitverbreiteten Taroknolle (*Colocasia*), hier l'onda genannt, deren junge Blätter allgemein als Gemüse genossen werden, stellten wir noch zwei Knollenfrüchte fest, von denen sich die eine als *Amorphophallus Schweinfurthi* (eine *Araceae*, die bisher aus dem Sudan und Südabessinien bekannt ist) erwies. Ihr Eingeborenen-Name ist baghana, während die andere, leider botanisch nicht feststellbare Knolle kolthio genannt wird.

die wir allerdings in dieser Jahreszeit nur auf den Märkten feststellen konnten²²). Eines der auffälligsten Kulturgewächse in Konso ist ein Baum; er steht allenthalben verstreut auf den Terrassen wie auch in den Dörfern und erreicht die Größe unserer Obstbäume (s. die Bilder 11 und 15). Die Farbe seiner Rinde ist glänzend hellgrau; zur Zeit unserer Ankunft war er entlaubt, er begann jedoch sofort nach den ersten Regen zu grünen und blühte bereits zur Zeit unserer Abreise (große, gelbe, duftende Rispen). Sein junges, fiederblättriges Laub wird von den Konso als Gemüse genossen; wir konnten es in den letzten Wochen unseres Aufenthaltes auf allen Märkten in großer Menge finden. Eine andere Verwendung des Baumes außer der des Laubes wurde uns nicht bekannt²³). Öfters begegneten wir auch auf den Feldern, aber stets nur vereinzelt, kleinen sperrigen Büschen mit dunklem Laub und schönen gelben, reineclaudeartigen Früchten. Wir wurden stets vor den Früchten als sehr giftig gewarnt (Eingeb. Bez.: (g)agulla). Auf die Frage, wozu die Pflanze verwendet werde, wurden uns die Blätter als essbar bezeichnet; es ist aber durchaus unwahrscheinlich, daß dies der Zweck des, wie gesagt, immer nur vereinzelt zu sehenden Strauches sein soll. Gartenmäßig angebaut fanden wir auch abessinischen Kohl (hier gomano genannt²⁴) (s. Bild 15), Kürbisse (dahanta) und Süßkartoffel (dinitscha)²⁵; letztere scheinen aber nicht der Knollen wegen gebaut zu werden, sondern es werden die Blätter als Gemüse genossen. Auch Ricinus wird in kleinen Mengen kultiviert, da man die Samen auf allen Märkten findet. Während also im allgemeinen eine ziemlich reiche Auswahl von Kulturgewächsen gepflanzt wird, fehlt es doch offenbar völlig an der Kultivierung von Fruchtbäumen oder -sträuchern. Einige wildwachsende Früchte werden hingegen gerne genossen.

Die Bestellung der Felder geschieht, wie bereits erwähnt, mit großer Sorgfalt. Männer und Frauen sind in gleicher Weise an der Arbeit beteiligt. Wir sahen vielleicht etwas mehr Frauen als Männer bei der Feldarbeit, was sich aber damit erklärt, daß ein großer Teil der Männer vom italienischen Kommando für militärische Operationen ausgehoben war. Der Boden wird sehr gut bearbeitet, geebnet und gereinigt. Allgemein wird gedüngt und zwar nicht nur mit Viehdung, sondern auch mit Menschenkot in getrockneter Form. Der Dünger wird von den Frauen in Körben auf die Felder geschafft. Auch wenn die Saat bereits geschossen ist, wird der Boden geharkt und sorgfältig von Unkraut freigehalten; auf diese Weise machen die Felder stets einen sehr sauberen, geradezu gartenmäßigen Eindruck. Wenn Heuschreckenschwärme nahen, werden die Dörfer alarmiert und was Beine zum Laufen hat, Alt und Jung, eilt hinaus, um die Heuschrecken mit allerhand Lärm zu scheuchen und am Niederlassen zu hindern. Das ist auch, soweit wir beobachten konnten, stets gelungen. Daß das Regenwasser, wo dies möglich ist, zur Bewässerung auf die

²² Schwarze Bohnen (al'oa), Helmbohnen (okala), Kunde-Bohnen (tunguri), Erbse (otara), Baumerbse (ohota).

²³ Sein Eingeborenen-Name ist Schelchada. Botanisch handelt es sich um eine *Moringa*-Art.

²⁴ Im Expeditionswerk von J e n s e n wird als Eingeborenen-Bezeichnung „halaga“ angeführt; es ist möglich, daß diese Verschiedenheit daher rührt, daß der eine Name die ursprüngliche Konso-Bezeichnung, der andere die Galla-Bezeichnung ist.

²⁵ Bei J e n s e n : hidana. Vergl. oben.

Terrassen verteilt wird, wurde bereits erwähnt. Es wird somit alles getan, um dem stellenweise recht kärglichen und steinigen Boden größtmöglichen Ertrag abzurufen.

3. Viehwirtschaft.

Die Viehwirtschaft spielt bei den Konso eine viel geringere Rolle als der Ackerbau, sie ist aber dadurch bemerkenswert und grundverschieden von der Viehhaltung bei fast allen ostafrikanischen Stämmen, da das Vieh vorwiegend in Ställen (Bild 25) gehalten wird, und seine Hauptnutzung offenbar im Dung besteht. Es werden Rinder, Schafe und Ziegen gehalten. Ein Weidetrieb in größerem Maße, wie ich ihn im Bogorto-Tal beobachtete, ist nur dort möglich, wo noch — wie im Bogorto-Tal — weite unkultivierte Flächen zur Verfügung stehen, im übrigen ist er wahrscheinlich nur auf die Trockenzeit beschränkt, wenn die Felder nicht bestellt sind. Das ist also das gleiche wie in unseren ausgesprochenen Ackerbau-Gegenden. Das Vieh hält also der Besitzer in einem Stall in seinem Gehöft (s. später). Die Fütterung erfolgt wohl im wesentlichen mit Getreide- und Maisstroh.

Die Milchverwertung dürfte eine geringe Rolle spielen²⁶⁾, wichtiger ist den Konso sicher das Fleisch und die Häute. Die Häute werden zu Leder verarbeitet, aus dem die Frauen ihre Kleidung herstellen (s. später). Auch die Kuhhörner finden verschiedene Verwendung (Signalhörner, Mausefallen usw.).

Auch Esel werden von den Konso gehalten, aber es ließ sich zur Zeit unseres Aufenthaltes nicht beurteilen, wieweit sie verwendet werden, da fast alle Esel vom Militär requiriert waren²⁷⁾. Reittiere, wie sie allgemein die Amharen und fast alle Gallastämme verwenden, kennt der Konso aber nicht.

Der Viehdung wird nicht nur zur Düngung der Felder verwendet, sondern findet auch sonst (beim Hausbau, Herstellung von Vorratsgefäßen, als Brennstoff usw.) vielseitige Verwendung.

4. Dörfer.

Schon die Lage der Dörfer — auf vorspringenden, aussichtsreichen Punkten der Rücken und Hänge — deutet darauf, daß bei der Wahl der Siedlungsplätze die günstige Verteidigungsmöglichkeit maßgebend war. Wenn wir aus den Tälern die von den Höhen blickenden, dicht geschlossenen Ortschaften sehen, so erinnert uns das Siedlungsbild sehr an die Landschaft Toscanas. Allerdings mag bei der Anlage auch der Gesichtspunkt des angenehmeren Klimas der Höhen mitgespielt haben, denn auch der Neger ist der Hitze gegenüber durchaus nicht unempfindlich, abgesehen davon, daß er sich auf den Höhen auch weniger der Malaria aussetzt.

²⁶⁾ Butter wird wohl hergestellt, sie kommt aber fast gar nicht auf den Markt. Sie wird — wie bei den Gallavölkern — von den Frauen zum Einfetten der Haare verwendet.

²⁷⁾ Nach Jensen verwenden die Konso keine Lasttiere. Da jedoch Esel gehalten werden, muß angenommen werden, daß sie auch eine Verwendung finden. Allerdings konnten wir nirgends beobachten, daß die Esel Lasten zu den Märkten schaffen. Die Lasten tragen die Frauen, seltener die Männer; diese tragen hauptsächlich nur die selbstgewebten Stoffe als Lasten zum Markt.

Daß aber die Wehrhaftigkeit der Dörfer das Entscheidende ist, zeigt uns auch ihre ganze übrige Anlage: ihre völlige Geschlossenheit und die dichte Zusammendrängung der Gehöfte auf engstem Raum, die Umwallung des Dorfes mit Mauern, seine Zugänglichkeit durch nur zwei verrammelbare Eingänge und die meist auf Eckpunkten des Dorfes angelegten Plätze, die eine weite Sicht ins Land bieten. Nach den Aussagen eines Konso-Gewährsmannes muß die Verteidigung des Landes sehr gut organisiert gewesen sein. In den Randbergen befanden sich Warttürme mit Posten, welche die Annäherung eines Feindes durch Hornstöße signalisierten. Daraufhin strömte alles in die Dörfer, die Eingänge wurden verrammelt und alles zur Verteidigung vorbereitet. Tatsächlich haben sich ja die Konso gegen alle Einfälle lange erfolgreich gewehrt und sind auch den Amharen erst nach erbittertem Widerstand und nur infolge Überlegenheit der amharischen Feuer-Waffen erlegen.

Das Konso-Dorf ist ein Mosaik eng aneinanderschließender, von hohen Pallisaden umwehrter Gehöfte. Jedes Gehöft hat einen mit Knüppeln verrammelbaren Eingang (Bild 17), durch den man nur gebückt eintreten kann. Zwischen den Gehöft-Gruppen führt ein Gewirr von schmalen Gäßchen, so daß jedes Gehöft für sich zugänglich ist. Außer diesen Gäßchen gibt es noch größere „Straßen“, welche die Fest- und Tanzplätze des Dorfes (mit den Männerhäusern) miteinander verbinden. Oft ist eine äußere mit großen Steinplatten gepflasterte „Ringstraße“ vorhanden, an welcher dann sozusagen die „öffentlichen Gebäude“ (Männerhäuser, Weberhütten) liegen; sie ist sauber von Mauern eingefast, auf denen oft Steinplatten liegen, die als Ruhebänke dienen. An dieser Ringstraße liegen dann auch die von Bäumen beschatteten, mit Ruhesitzen ausgestatteten Aussichtswarten (Bild 8). Auch die innere Anlage des Dorfes ist häufig, wo es das steilere Gelände erfordert, eine terrassenförmige. So führt in Gandima und in Arbaroba die Ringstraße um das Oberdorf, während sich auf einer tieferen Terrassenfolge dann das Unterdorf aufbaut.

Die Dorf-Umwallung ist oft eine doppelte; zwischen äußerer und innerer Ringmauer liegt ein freies, meist von Gärten eingenommenes Glacis (Bild 16). Bei manchen Dörfern läßt man jetzt die eine der Umwallungsmauern verfallen, oder es werden auch bereits Gehöfte in das Glacis hineingestellt. Es bahnt sich also hier eine ähnliche Entwicklung an wie bei unseren aus dem Mittelalter stammenden Städten. Jedes Dorf besitzt, wie bereits gesagt, nur zwei „Tore“, die mit Knüppeln verrammelt werden können (Bild 12). Da es unter den heutigen Verhältnissen mit den Abwehrmaßnahmen nicht mehr so genau genommen wird, so bilden sich hier und dort auch bereits „Privatausgänge“ zur Bequemlichkeit einzelner Familien, die sich damit ihre Wege zum Wasser oder zu ihren Terrassen verkürzen.

Besondere Beachtung verdienen die Dorf-Plätze, deren es verschiedene Arten gibt, und die verschiedene Bedeutung haben²⁸⁾. Vor jedem Männerhaus — es gibt deren mehrere in jedem Dorf — ist zumindest ein kleinerer freier Platz, oft mit Steinplatten belegt, mit Steinsitzen ausgestattet und oft laubenartig überschattet, wo die Männer sich zum Brettspiel und zum Spinnen einfinden, die aber auch Frauen und Kindern durchaus nicht

²⁸⁾ Über die kultische Bedeutung und Ausstattung dieser Plätze ausführlich bei Jensen (a. a. O.).

verwehrt zu sein scheinen (vergl. Bild 18 und 21). Meist sind auch Gruben für Webstühle an einem der Zugänge zum Platz oder auch Weberhütten (s. Bild 24). Da manchmal auch Tanzbäume an solchen Plätzen stehen (Bild 18), so scheinen sie auch bei kleineren, auf engere Gemeinschaften beschränkten Festen als Tanzplätze Verwendung zu finden. Neben diesen kleineren, an die Männerhäuser gebundenen Plätzen ohne kultische Ausstattung gibt es noch große, rechteckige, peinlichst eben und sauber gehaltene mauerumwallte Plätze, die nicht profanen, sondern durchaus kultischen Zwecken dienen. Diese Festplätze werden zwar im Alltagsleben überschritten, man hält sich aber auf ihnen nicht auf. Außer durch ihre Größe und Gepflegtheit sind diese Plätze auch durch auf der Mitte des Platzes oder an einer der Seiten aufgestellte Megalithe und stets auch durch Tanzpfähle gekennzeichnet (s. Bild 19)²⁹). Die Megalithe, auf denen wir nirgends Ornamentierungen fanden (sie sind jedoch manchmal bekränzt), sind oft von bedeutenden Ausmaßen, entweder natürliche Basalt-säulen oder Gneisplatten, deren Herbeischaffung keine geringe Arbeit gewesen sein muß. Diese Steine sind Denkmäler ganz in unserem Sinne, das heißt zur Erinnerung an besonders tapfere Männer errichtet; (nach Jensen heißen sie *aga dirumâ*, d. i. „Steine der Tapferen“); sie sind somit nur eine andere, weniger vergängliche Form der hölzernen Figurendenkmäler, die später besonders besprochen werden sollen. Außer Tanzpfahl und Menhire schmückt oft auch ein heiliger Baum den kultischen Festplatz (Bild 22). Auch außerhalb der Ortschaften, von diesen nicht weit entfernt, gibt es noch kultische Festplätze, die im wesentlichen in gleicher Weise ausgestattet, von einem heiligen Baum überschattet werden und häufig auch an einer oder mehreren Seiten Figuren-Denkmäler aufweisen³⁰).

Nach diesem Überblick über die Dorfanlage sei nun noch etwas auf das einzelne Gehöft und auf die Männerhäuser eingegangen.

Jedes G e h ö f t besteht aus einer größeren Anzahl von Rundhütten, teils Wohnhütten, teils Speicher und Stall (s. Bild 20 und 25). Alle Hütten sind auf engstem Raum zusammengedrückt, so daß zwischen ihnen nur enger Raum zum Durchschlüpfen bleibt; nur vor der Wohnhütte (oft sind deren auch mehrere) ist ein größerer, freier Platz. Meist ist auch das Gehöft sauber gehalten, durch Steinmäuern und Terrassen in Abteilungen gegliedert, wie überhaupt der fast spielerische Sinn der Konso für Steinschichtung auch wieder im Gehöft zum Ausdruck kommt. Die Umzäunung des Gehöftes besteht aus mächtigen, dicken, 3—4 m hohen Bohlen, die dicht beieinander stehen und keinen Einblick in das Gehöft gestatten (Bild 17). Der Gehöfteingang ist ähnlich wie der Dorfeingang, nur enger und niedriger. Über dem Gehöfttor sind immer Tierschädel oder auch Knochen angebracht, die zur Abwehr böser Geister dienen. (Wir beobachteten auch

²⁹) Diese Tanzpfähle (Bild 18 und 19) bestehen aus mehreren 4—5 m hohen Masten, die durch geflochtene Ringe aus Zweigen, die ursprünglich belaubt waren (also eine grüne Bekrönung bildeten), zusammengefaßt werden. Nach Jensen werden die Pfähle alle 18 Jahre bei dem großen kultischen Djilla-Fest erneuert; sie werden daher bei Jensen Djilla-Pfähle genannt.

³⁰) Nach Jensen soll jedes Dorf ein oder zwei solcher höherer Kultplätze vor dem Dorfe (als „*mora angaffa*“ bezeichnet gegenüber den „*mora kudissu*“ im Dorf) besitzen; wir konnten das jedoch nicht bei jedem Dorf beobachten, es sei denn, daß sich diese Plätze nicht immer an den Dorfausgängen (wie Jensen meint), sondern auch weiter ab vom Dorf befinden.

Rhinozeros-Schädel und Elefantenknochen, also Knochen von Tieren, die schon seit Jahrzehnten in der Umgebung des Konso-Landes ausgestorben sind.)

Die Bauart der Hütten und Speicher ist in Ost-Konso sehr verschiedenartig, wie unsere Bilder zeigen (Bild 20 und 25). Vor allem gibt es zwei Typen: Solche, deren Wände aus Holzpfehlern bestehen, deren Zwischenräume mit Lehm und Viehdung verstrichen sind und solche, bei denen das Dach bis auf den Boden herabgezogen ist und bei denen auch die Eingangsöffnung aus dem Gras herausgeschnitten ist. Noch mannigfacher sind die Formen der Speicher. Im allgemeinen sind es Pfahlbauten verschiedener Höhe, teils offen, ohne Wände, so daß die Luft freien Zutritt hat, teils geschlossen und dann ähnlich wie die Wohnhütten mit Pfahlwänden. Oft dient als Speicher nur der Oberstock unter dem Dach, während ebenerdig Geräte, Töpfe zur Bierbereitung, Kalebassen usw. untergebracht sind. Außer eigentlichen Speichern sieht man öfters auch noch schirmartige Gebilde (Bild 20), die wohl hauptsächlich zum Trocknen von Maiskolben, vielleicht auch für Aufbewahrung von Stroh dienen. Merkwürdig ist noch der Kuhstall im Gehöft, da der Eingang nur soweit geschlossen wird, daß die Kühe wie aus einem Fenster heraussehen und am Leben im Gehöft Anteil nehmen können (Bild 25).

Recht verschieden von dem bisher Beschriebenen fanden wir die Gehöfte- wie überhaupt die Dorfanlage in Cholme, in West-Konso. Das Dorf ist hier viel lockerer gebaut, was allerdings durch das felsige Gelände (Cholme liegt auf einem Granitkamm) bedingt ist. Es fehlt eine Umwallung mit Toren, die Speicher liegen größtenteils außerhalb der Gehöfte in Gruppen beisammen, wo gerade das Gelände Raum gibt. Die Geschlossenheit des Gehöftes ist wohl im allgemeinen gewahrt, es fehlt jedoch jene wehrhafte Abschließung durch hohe Palisaden wie in den Ostkonso-Dörfern. Oft begnügt man sich nur mit Dornengestrüpp als Abschluß. Einer sachkundigen Verwendung von Steinen begegnen wir nicht nur bei Mauern, Einfriedungen, Terrassenbauten usw. in der inneren Ausgestaltung des Dorfes, sondern in Cholme³¹⁾ auch im Hausbau. Während wir in den Dörfern Ost-Konsos Mauerwerk nur bei den Männerhäusern verwendet sahen, sind zumindest der Großteil der Wohnhäuser Cholmes Steinbauten (Bild 23). Diese Steinhäuser treten im Dorfbild wenig hervor, denn es sind gleichsam „hohle Terrassen“. D. h. sie haben die Form von Terrassen, also völlig flache, meist von Vegetation bedeckte Dächer; nur die Vorderwand ist bogenförmig und hat in der Mitte den schmalen, niedrigen Eingang wie alle Konso-Häuser. Das Mauerwerk ist so sachkundig ausgeführt, daß es auch jedem europäischen Maurermeister Ehre machen würde. Im Innern sind diese Terrassen-Häuser, wie man sie nennen könnte, und wie ich sie in dieser Art weder in Abessinien noch sonst in Ostafrika gesehen habe³²⁾, manchmal noch durch Zwischenmauern in Kammern geteilt. Sie sind fast völlig dunkel, da Licht nur durch die kleine Türöffnung eindringen kann;

³¹⁾ Wir können leider nicht entscheiden, ob dieser Hausbau außer in Cholme auch in anderen Dörfern West-Konsos verbreitet ist, da wir außer Cholme nur noch Fascha und zwar nur flüchtig besuchten.

³²⁾ In gewissem Grade erinnerten mich die Cholme-Häuser an die allerdings viel primitiveren, halb unterirdischen Häuser (Temben) der Wambulus in dem kalten, sturmüberbrauten Mbulu-Hochland Deutsch-Ostafrikas.

auch für den Abzug des Rauches ist keine Öffnung vorgesehen, so daß der Rauch nur durch die Tür abziehen kann. Ich möchte vermuten, daß diese Hausform eine Anpassung an die örtlichen Verhältnisse ist, da sich diese Terrassenhäuser nicht nur dem schmalen Felskamm anschmiegen, sondern sie auch einen besseren Schutz gegen den hier längs des Kammes streichenden, sehr heftigen Wind bieten.

Die Speicherhäuser in Cholme sind Pfahlhütten, wie man sie in dieser Art in fast ganz Ostafrika sieht und stehen vielfach in Gruppen außerhalb der Gehöfte beisammen.

Es ist eine geradezu bewundernswerte Leistung und zeugt von dem großen Fleiß und der Geschicklichkeit der Konso, wie auf dem steilen Felskamm der Raum für das Dorf mit allen seinen gepflegten Wegen und Plätzen abgewonnen wurde.

Die bereits öfter erwähnten Männerhäuser (Bild 18 und 21), die sowohl zu Versammlungen im öffentlichen Interesse wie zum geselligen Beisammensein dienen, sind von sehr einheitlicher und sorgfältiger Bauart³³⁾. Es sind Rundhütten mit niedrigem, nicht einmal Mannshöhe erreichendem Steinmauer- oder Pfahlwerk als Wand, auf der das mächtige, hochkuppelförmige Grasdach aufsitzt; dieses ist stets noch durch ein kleines, schirmförmiges Überdach gekrönt, das offenbar nur architektonischer Schmuck ist. Über die Spitze der Dachkuppel ist, wie bei allen Konso-Häusern, ein irdener Topf gestülpt, der bei den Männerhäusern jedoch immer noch phalliche Verzierungen trägt (Bild 26). An diesen Topfverzierungen ist das Männerhaus sofort auch aus der Entfernung von den übrigen Häusern zu erkennen, denn die schirmförmige Dachkrönung zeigen auch häufig die Wohnhäuser (Bild 4); es ist das eben nichts anderes als eine sorgfältigere, architektonisch wirksamere Ausführung des Daches, die sich offenbar die Reichen leisten können. Die Wände des Männerhauses sind nicht immer massiv, sondern teilweise galerieartig (Bild 8), indem zwischen Pfählen oder Mauerwerk breite Öffnungen gelassen werden. Auch der Eingang ist meist breit, aber niedrig, so daß man nur gebückt eintreten kann. Vor dem Eingang und manchmal auch rund um das Haus ist stets ein erhöhter, aus großen Steinplatten gebildeter Vorplatz (Bild 21). Diese Vorplätze, die man über eine oder mehrere Stufen betritt, sind oft auch laubenartig überschattet und dienen zum Liegen und Sitzen bei entsprechender Witterung³⁴⁾. Auch innen sind die Männerhäuser ringsum — bis auf einen Raum zwischen Eingang und Mittelpfeiler — mit auf einer Steinschichtung erhöht liegenden, großen Steinplatten ausgestattet; dieser über dem Erdboden erhöhte Raum dient zum Sitzen und als Ruhestätte. Die ganze Anlage und Ausstattung der Männerhäuser läßt auf einen ausgeprägten Sinn für Ordnung und Behaglichkeit schließen.

Schließlich sind noch die Weberhütten zu erwähnen. Neben den Hauptstraßen des Dorfes und bevorzugt nahe an den Plätzen mit Männerhäusern sehen wir oft viereckige Gruben, zu denen Stufen hinabführen.

³³⁾ Im Expeditionswerk J e n s e n's auf S. 354 und 355 eine genaue technische Zeichnung eines Männerhauses.

³⁴⁾ Nach J e n s e n schlafen die Männer im allgemeinen in ihren Gemeinschaftshäusern und zwar bei warmem Wetter auf den Vorplätzen, sonst im Innern. Die Expeditionsmitglieder nächtigten auch einmal in einem Männerhaus, wurden aber sehr von Ungeziefer geplagt.

Es sind die Plätze für die Webstühle der Weber. Diese Weberplätze sind manchmal überdacht und zwar in einer Art, die diese Hütten schon nach der Dachform völlig von den übrigen Hütten unterscheidet (Bild 24). Die nur leicht und roh ausgeführten Dächer sind vierkantig, spitz und etwas nach innen geschweift. Wände besitzen diese Hütten nicht, sie sind nach allen Seiten offen und nur von den vier Eckpfählen getragen. Es ist bezeichnend, daß diese Hütten immer am Dorfrand mit freiem Ausblick in die Landschaft stehen, wie der Konso überhaupt nach unseren Beobachtungen einen ausgeprägten Sinn für die Landschaft und deren sinnende Betrachtung hat.

Außerhalb der Dörfer finden sich nur selten einzelne Gehöfte. Sie sind (nach J e n s e n) stets nur von Höhergestellten mit Priesterfunktionen („Bogalla's“) bewohnt. Wir haben nur eines dieser Gehöfte, das des Bamballe beim Heiligen Hain oberhalb des Dorfes Uolanta bei Tscharso besucht³⁵⁾. Es liegt herrlich auf der Bergeshöhe als wahrer Adelssitz. Ein schöner gepflegter großer Vorplatz mit schattigen Bäumen ist im wesentlichen alles, was diesen Adelshof von dem des gewöhnlichen Mannes unterscheidet. Wohl ist das Innere des Gehöftes etwas geräumiger, gibt es viele und gut gebaute Hütten, aber irgend ein nur bescheidenst-palastartiges Wohnhaus findet sich nicht. Dagegen ist wenig tiefer am Bergrücken unterhalb des Gehöftes aus Steinmauerwerk eine Aussichtswarte mit geräumiger Plattform errichtet, von welcher der Bamballe mit Vorliebe den Blick über sein Land schweifen läßt. So tritt uns hier in primitivster Form die Burg des Adelligen entgegen. Wenig oberhalb des Gehöftes krönt dann den Bergespitze der Heilige Hain, dessen Wächter der Bamballe ist³⁶⁾.

5. Kleidung und Schmuck.

Die Männer- und die Frauenkleidung der Konso unterscheidet sich schon grundsätzlich dadurch, daß die Männer nur Baumwollgewebe, die Frauen fast ausschließlich nur Leder als Kleidung tragen. Die Kleidung ist sehr einheitlich und zumindest bei den Frauen noch durchaus ursprünglich und von äußeren Einflüssen fast unberührt, so daß sich ein näheres Eingehen wohl lohnt.

Das Baumwollgewebe, das die M ä n n e r tragen, ist größtenteils noch eigenes Erzeugnis, ein grober, fester Stoff, der an unser Bauernleinen erinnert. Die Webstücke sind im allgemeinen weiß mit einer schmalen schwarzen oder auch roten oder schwarz und roten Borte. Die Webstücke wurden ursprünglich wohl allgemein nur als Lendentücher getragen, wie man das heute noch vielfach sieht. Sie werden von einem Gürtel aus geflochtenen Lederschnüren gehalten; die in einer Metallhülse steckenden aufgelösten Enden der Schnüre hängen seitlich in Form einer Quaste als Schmuck herab. Außerdem wird noch häufig ein größeres Stück Gewebe

³⁵⁾ Über den „Bamballe“, der sich für den einzig berechtigten König der Konso hält, aber von der großen Mehrzahl des Volkes nicht anerkannt wird, näheres — wie überhaupt über das Adelligen- und Priesterwesen — bei J e n s e n.

³⁶⁾ Nach J e n s e n enthält der Heilige Hain auch heilige Schlangen und ist der Bamballe auch Betreuer dieser Schlangen. Wir wurden jedoch in keiner Weise am Betreten des Haines gehindert oder auch nur gewarnt. Es wurde uns weder etwas von Schlangen erzählt, noch sahen wir welche bei unserer zweimaligen Durchstreifung.

als Hülle für den Oberkörper getragen (Bild 4 u. a.) und oft (wohl unter amharischen Einfluß) schamaartig um den Nacken geschlungen. Dieses Stück dient wohl auch als Schlafdecke und hat im übrigen die Bedeutung eines Mantels; bei der Arbeit wird es immer abgelegt (Bild 14). Das Bauerngewebe wird heute schon oft durch billigen „abudschedit“ (calicot) ersetzt. Vielfach sieht man aber auch schon das Lendentuch von der kurzen Hose verdrängt, die besonders von der Jugend bevorzugt zu werden scheint³⁷⁾. Da diese Hosen zum größten Teil noch Selbsterzeugung sind und aus Bauerngewebe geschneidert sind, sie auch bereits zur Zeit der Expedition J e n s e n s, also vor der italienischen Besetzung, viel getragen wurden (wie die Bilder zeigen), wo noch kaum ein europäischer Einfluß Eingang gefunden haben kann, so ist anzunehmen, daß die „Konso-shorts“ eine eigene Erfindung sind. Denn die Amharen tragen lange, von den Knien ab enge Hosen, die bei den Konso keinen Eingang gefunden haben. Ferner sieht man noch öfters bei den Männern ein turbanartig um den Kopf geschlungenes Tuch (Bild 4), das sie besonders zuhause im Dorfe tragen, und mit dem sie wohl ihr Ansehen erhöhen wollen; das ist wohl nichts ursprüngliches, sondern Somalieinfluß. Als Schmuck sieht man bei den Männern außer dem erwähnten Gürtel oft ein oder mehrere Armringe aus Bein³⁸⁾.

Viel charakteristischer und typischer ist die F r a u e n k l e i d u n g, die völlig einheitlich ist. Die Hauptstücke der Frauenkleidung sind zwei weichgegerbte Rindslederstücke, von denen das eine, das kleinere Stück, als Schamschurz verwendet wird, während das größere Stück um die Lenden geschlungen wird und den vorderen Schurz übergreift. Beide Stücke sind nach unten abgerundet, so daß die Schenkel zum Teil frei bleiben, jedenfalls die Bewegungsfreiheit der Beine gewahrt ist (S. Abb. 3a und b). Der Vorderschurz endet über den Knien, während der rückwärtige Schurz meist noch etwas unter die Kniekehlen reicht. Die Befestigung der beiden Schurze erfolgt an einem rückwärts breiteren, vorne schmaler werdenden Gurt, der mit einem Falz versehen ist, in welchen die Lederstücke hineingeschoben werden (s. Abb. 3c). Der Gurt wird vorne mit einer meist mit blauen Perlen verzierten Lederschnur zusammengehalten. Auch die Lederschürzen sind oft verziert. Am häufigsten sieht man die Ränder der beiden Schurze mit Kaurimuscheln besetzt (Bild 7), aber nicht selten ist auch der ganze obere Teil des rückwärtigen Schurzes quer über das Gesäß mit Kaurimuscheln besetzt (Bild 10). Der Oberkörper der Frau bleibt unbedeckt; nur selten sieht man eine Frau mit einem Baumwollumhang (Bild 17). Als Kopfbedeckung wird allgemein ein kleidsames Käppchen aus weichem, weißgegerbtem Leder getragen (Bild 7 und 9 u. Abb. 3e). Als Fußbekleidung dient eine Sandale aus rohem, dickem Rindsleder, die nur einen Sohlenschutz bildet und mit um die Ferse und zwischen den Zehen ge-

³⁷⁾ Vielleicht hängt das damit zusammen, daß — wie J e n s e n berichtet — die jungen Männer nach Eintritt der Pubertät sorgfältig darauf bedacht sind, ihre Geschlechtsteile zu verhüllen (wohl, damit nicht die Zeugungsfähigkeit unter bösem Blick leidet), während ältere Männer diese ungeniert sehen lassen und oft auch im Felde ganz nackt arbeiten.

³⁸⁾ Dieser Anspruchslosigkeit der Konsomänner in Bezug auf Kleidung und Schmuck im Verhältnis zu der hochentwickelten Kultur, steht gegenüber das große Schmuck- und Kleidungsbedürfnis der Männer bei hamitischen oder hamitisch beeinflussten Völkern, die, wenn sich ihnen dazu Gelegenheit bietet, geradezu zu Kleidungssexzessen neigen. Das geringste Kleidungsbedürfnis zeigen hingegen die Niloten.

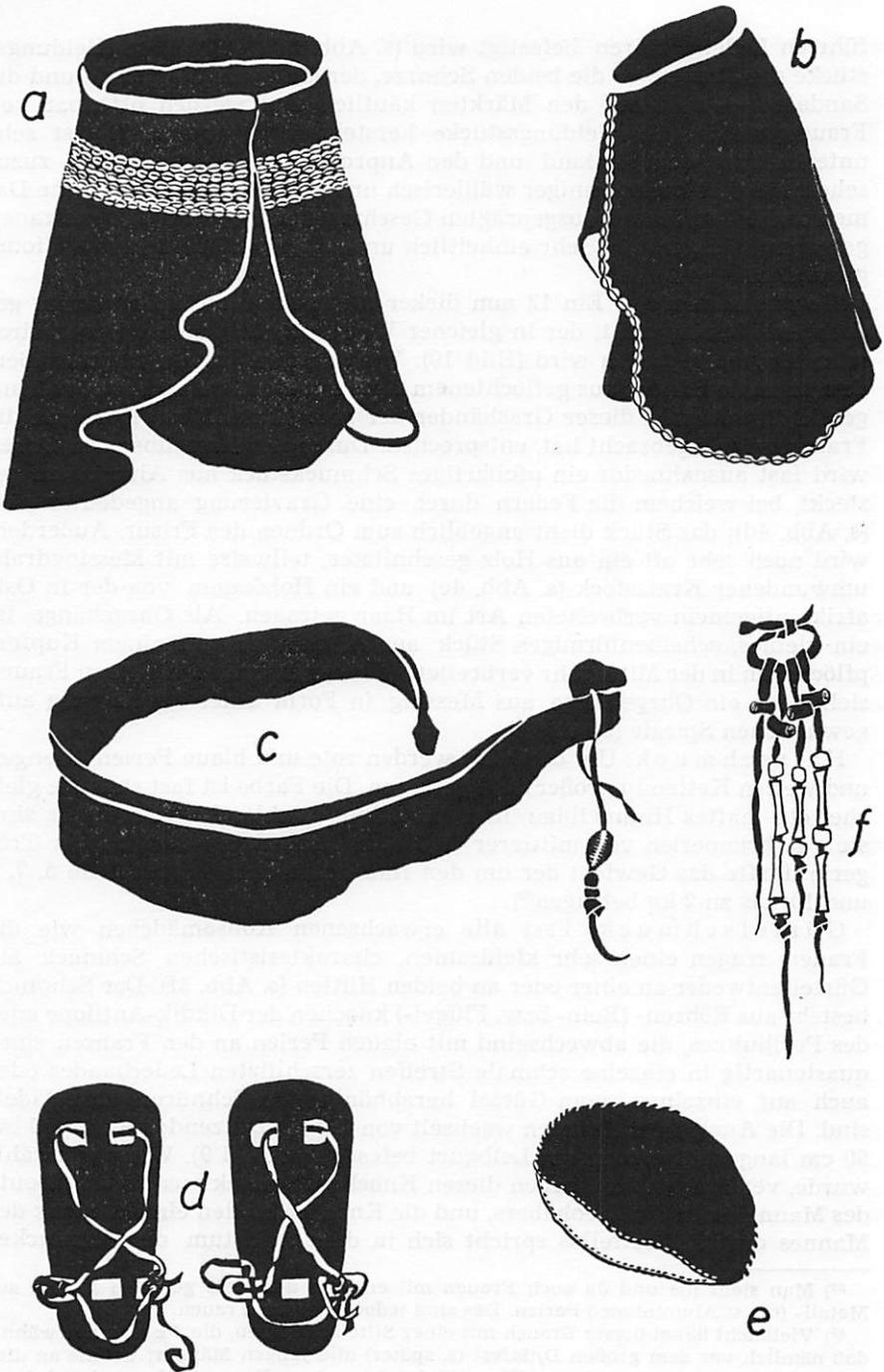


Abb. 3: Kleidung der Kongofrau.

a und b: Lederröcke mit Kaurimuscheln verziert; c: Ledergürtel mit Falz zum Einstecken der Röcke, Schließe mit Kaurimuschel und Glasperlen verziert; d: Ledersandalen; e: Lederkappchen; f: Hüftschmuck aus Lederfransen mit Röhrenknochen und blauen Glasperlen.

fürhten Lederschnüren befestigt wird (s. Abb. 3d). Alle diese Kleidungsstücke der Frauen — die beiden Schurze, der Gurt, das Käppchen und die Sandalen — sind auf den Märkten käuflich und werden offenbar von Frauen, welche die Kleidungsstücke herstellen, feilgeboten. Es ist sehr unterhaltsam, dem Einkauf und den Anproben der Konso-Damen zuzusehen; sie sind kaum weniger wählerisch und kritisch wie europäische Damen und bekunden oft ausgeprägten Geschmack. Auch der von den Frauen getragene Schmuck ist sehr einheitlich und offensichtlich sehr traditionsgebunden.

Kopfschmuck: Ein 12 mm dicker Stirnreifen aus spiralförmig gedrehtem Messingdraht, der in gleicher Weise von Mädchen wie verheirateten Frauen getragen wird (Bild 10). Verheiratete Frauen tragen außerdem schmale Bänder aus geflochtenem Gras um die Stirn und zwar soll angeblich die Anzahl dieser Grasbänder der Anzahl der Kinder, welche die Frau zur Welt gebracht hat, entsprechen. Durch das Haar über den Ohren wird fast ausnahmslos ein pfeilartiges Schmuckstück aus Aluminium gesteckt, bei welchem die Federn durch eine Gravierung angedeutet sind (s. Abb. 4d); das Stück dient angeblich zum Ordnen der Frisur. Außerdem wird noch sehr oft ein aus Holz geschnittener, teilweise mit Messingdraht umwundener Kratzstock (s. Abb. 4e) und ein Holzkamm von der in Ostafrika allgemein verbreiteten Art im Haar getragen. Als Ohrgehänge ist ein kleines, scheibenförmiges Stück aus Aluminium mit einem Kupferpflockchen in der Mitte sehr verbreitet; seltener und nur bei älteren Frauen sieht man ein Ohrgehänge aus Messing in Form einer kegelförmig aufgewundenen Spirale (3b und c).

Halschmuck: Um den Hals werden rote und blaue Perlen in engen und weiten Ketten in großer Zahl getragen. Die Farbe ist fast stets die gleiche: ein mattes Himmelblau und ein mäßig dunkles Karminrot; es sind stets Röhrenperlen von mittlerer Größe. Je nach dem Reichtum der Trägerin dürfte das Gewicht der um den Hals getragenen Perlen (Bild 5, 7, 9 und 10) bis zu 2 kg betragen³⁹⁾.

Gürtelschmuck: Fast alle erwachsenen Konsomädchen wie die Frauen tragen einen sehr kleidsamen, charakteristischen Schmuck am Gürtel entweder an einer oder an beiden Hüften (s. Abb. 3f). Der Schmuck besteht aus Röhren- (Bein- bzw. Flügel-) knochen der Dikdik-Antilope oder des Perlhuhnes, die abwechselnd mit blauen Perlen an den Fransen eines quastenartig in einzelne schmale Streifen zerschlitzten Lederbandes oder auch auf einzelnen, vom Gürtel herabhängenden Schnüren aufgefädelt sind. Die Anzahl der Fransen wechselt von 2 bis 1 Dutzend; sie sind 30 bis 50 cm lang und werden am Leibgurt befestigt (s. Bild 9). Wie uns erzählt wurde, verfertigen die Frauen diesen Knochenschmuck aus der Jagdbeute des Mannes oder des Liebhabers, und die Knochen stellen ein Geschenk des Mannes dar⁴⁰⁾. Zweifellos spricht sich in dem Reichtum des Schmuckes

³⁹⁾ Man sieht hie und da auch Frauen mit eng um den Hals gelegten Ketten aus Metall- (meist Aluminium-) Perlen. Das sind jedoch Borana-Frauen.

⁴⁰⁾ Vielleicht hängt dieser Brauch mit einer Sitte zusammen, die Jensen erwähnt: daß nämlich vor dem großen Djilafest (s. später) alle jungen Männer, welche an diesem Fest in die Heirats- (Chela-) Klasse aufrücken, einen Hasen (wahrscheinlich handelt es sich aber um Dikdik) erlegen und die Trophäe vorweisen müssen. Wahrscheinlich ist das eine symbolische Andeutung der älteren Sitte, daß der Brautwerber einen Menschen getötet haben mußte.

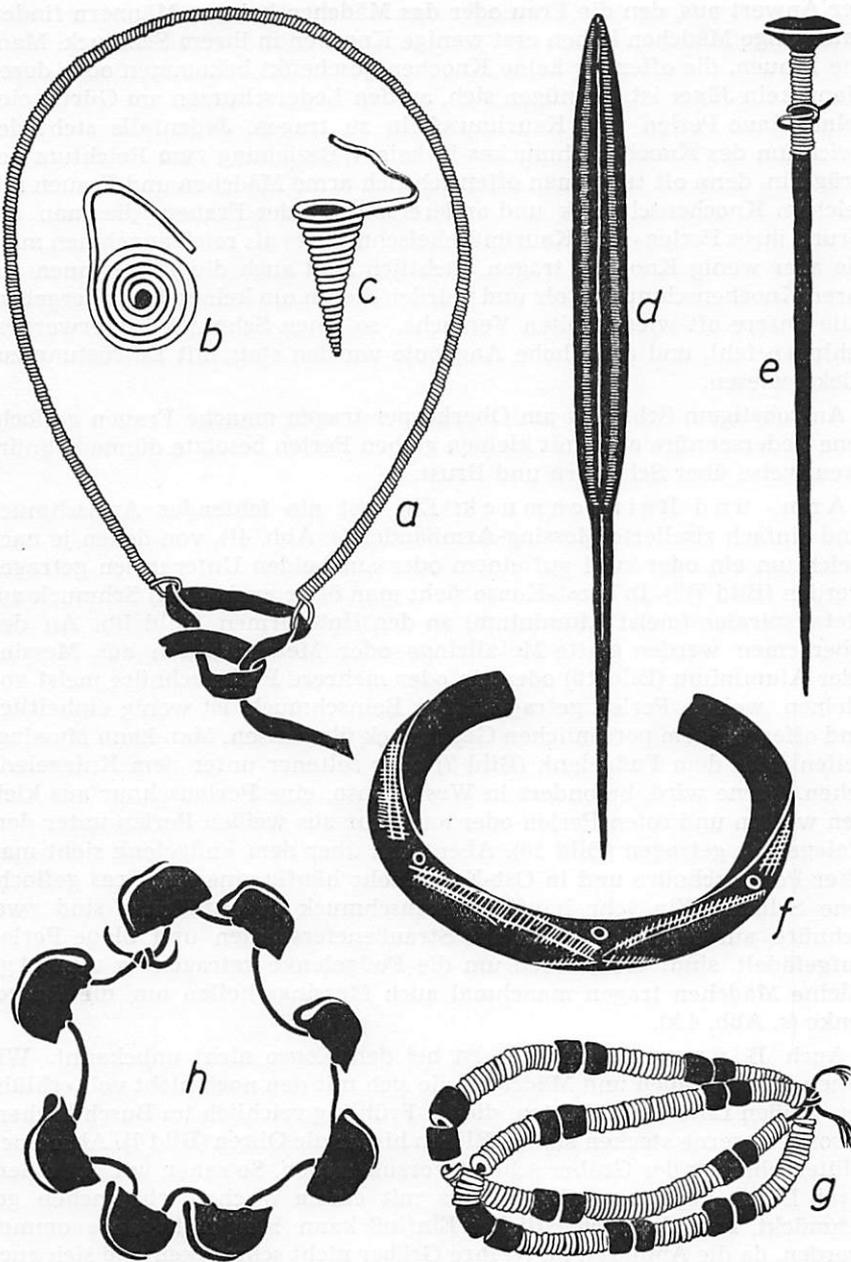


Abb. 4: Schmuck der Konsofrau.

a: Halsreifen aus Messingdraht; b und c: Ohrringe aus Messingdraht; d: Haarpfeil zum Ordnen der Haare aus Aluminium (früher wohl aus Kupfer oder Messing); e: Kratzstöckchen aus Holz mit Messingdraht überspannen; f: Armring aus Messing; g: Fußknöchelschmuck aus Plättchen von Straußeneierschalen und blauen Perlen; h: Fußknöchelschmuck von Kindern aus Messingschellen.

der Anwert aus, den die Frau oder das Mädchen bei den Männern findet; ganz junge Mädchen haben erst wenige Knochen in ihrem Schmuck. Manche Frauen, die offenbar keine Knochen geschenkt bekommen oder deren Mann kein Jäger ist, begnügen sich, an den Lederschurzen am Gürtel einzelne blaue Perlen und Kaurimuscheln zu tragen. Jedenfalls steht der Reichtum des Knochenschmuckes in keiner Beziehung zum Reichtum der Trägerin, denn oft trifft man offensichtlich arme Mädchen und Frauen mit reichem Knochenschmuck und andererseits wieder Frauen, die man auf Grund ihres Perlen- und Kaurimuschelschmuckes als reich annehmen muß, die aber wenig Knochen tragen. Sichtlich sind auch die Trägerinnen auf ihren Knochenschmuck stolz und würden diesen um keinen Preis hergeben. Alle unsere oft wiederholten Versuche, so einen Schmuck zu erwerben, schlugen fehl, und auch hohe Angebote wurden stets mit Entrüstung zurückgewiesen.

An sonstigem Schmuck am Oberkörper tragen manche Frauen geflochtene Lederschnüre oder mit kleinen gelben Perlen besetzte dünne Schnüre kreuzweise über Schultern und Brust.

Arm- und Beinschmuck: Ein fast nie fehlender Armschmuck sind einfach ziselierte Messing-Armbänder (s. Abb. 4f), von denen je nach Reichtum ein oder zwei auf einem oder auf beiden Unterarmen getragen werden (Bild 7⁴¹). In West-Konso sieht man öfter auch einen Schmuck aus Metallspiralen (meist Aluminium) an den Unterarmen (Bild 10). An den Oberarmen werden glatte Metallringe oder Metallspiralen aus Messing oder Aluminium (Bild 10) oder ein oder mehrere Perlenschnüre meist von kleinen, weißen Perlen getragen. Der Beinschmuck ist wenig einheitlich und offenbar dem persönlichen Geschmack überlassen. Man kann Messingreifen über dem Fußgelenk (Bild 7) oder seltener unter dem Kniegelenk sehen. Gerne wird, besonders in West-Konso, eine Perlenschnur aus kleinen weißen und roten Perlen oder auch nur aus weißen Perlen unter dem Kniegelenk getragen (Bild 10). Aber auch über dem Fußgelenk sieht man öfter Perlenschnüre und in Ost-Konso sehr häufig eine aus Gras geflochtene Schnur. Ein sehr häufiger Beinschmuck in Ost-Konso sind zwei Schnüre, auf denen Plättchen aus Straußeneierschalen und blaue Perlen aufgefädelt sind; sie werden um die Fußgelenke getragen (s. Abb. 4g). Kleine Mädchen tragen manchmal auch Messingschellen um die Fußgelenke (s. Abb. 4k).

Auch **Blumenschmuck** ist bei den Konso nicht unbekannt. Wir sahen öfters Frauen und Mädchen, die sich mit den noch nicht voll erblühten weißen Lilien schmückten, die im Frühling reichlich im Busch blühen; besonders gerne stecken sie die Blüten hinter die Ohren (Bild 7). Aber auch Blütenschmuck der Gräber scheint vorzukommen. So sahen wir auf einem Grab Lilien gepflanzt, ein anderes mit einem Wacholderbäumchen geschmückt. Irgend ein christlicher Einfluß kann hier nicht angenommen werden, da die Amharen m. W. ihre Gräber nicht schmücken und sich auch weit und breit keine Mission befindet. Es ist das jedenfalls bei einem Negervolk etwas ganz Ungewöhnliches und deswegen sei es hier erwähnt.

⁴¹) Eine Schmiede- oder Ziselierkunst konnten wir bei den Konso nicht beobachten. Offenbar wird aller Metallschmuck schon in der verwendeten Form eingeführt (durch Somali- und Borana-Händler).

6. Die Figuren-Denkäler.

Die holzgeschnitzten Figuren, welche die Konso zum Gedenken an angesehene, tapfere Männer nach deren Tode aufstellen, sind eine der bemerkenswertesten Kulturäußerungen dieses Volkes. Diese Figuren-Denkäler waren es auch, die das erstmal die Aufmerksamkeit von Gelehrten auf die Konso lenkten und die DIAFE XII. (Expedition Jensen) veranlaßten — nachdem die Kunde von den Figuren durch den französischen Pater Azaïs nach Europa gedrungen war — das Konsoland aufzusuchen⁴²⁾.

Da das Expeditionswerk von Jensen sich ausführlich mit diesen Denkälern befaßt, so sei hier nur das Wichtigste zur Erläuterung unserer Bilder 27 bis 31 erwähnt und auf einiges hingewiesen, bei dem die Deutung nach unseren Erkundungen von der Jensen's abweicht.

In der Mitte der Figurenreihe ist der durch das Denkmal Verherrlichte dargestellt, stets kenntlich durch das „kallatscho“, das phallische Stirnband, das Kennzeichen des Gada⁴³⁾. Meist ist bei dieser Hauptfigur auch das männliche Geschlechtsmerkmal stark hervorgehoben, offenbar als Symbolisierung der Stärke. Neben dieser Hauptfigur sind manchmal — durchaus nicht immer — ein oder zwei Figuren, die deutlich weibliche Geschlechtsmerkmale erkennen lassen, durch die Größe und liebevollere Ausführung hervorgehoben (vergl. Bild 30). Nach der uns gegebenen Auskunft stellen diese weiblichen Figuren die Frauen des im Denkmal geehrten Mannes dar, wenn sie bei Errichtung des Denkmals auch bereits gestorben waren⁴⁴⁾. Daß diese weiblichen Figuren zu Seiten der Mittelfigur fehlen, erklärt sich damit, daß oft die Frau des Verstorbenen, für den das Denkmal errichtet wurde, zur Zeit der Aufstellung des Denkmals noch lebte. Die weiteren Figuren zu beiden Seiten stellen die von dem Verstorbenen getöteten Feinde dar, wobei die Stammeszugehörigkeit der Getöteten an der Haartracht zu erkennen ist. War der Getötete ein Amhare, so wird dieser als Reiter dargestellt (s. Bild 30). Hinter, zwischen oder vor der Figurenreihe sind dann meist noch allerhand geschnitzte Gegenstände aufgestellt, die teils Nachbildungen von Schilden und Lanzen sind, welche der Verstorbene erobert hat, teils symbolische Darstellungen von getöteten Jagdtieren. So wird der Leopard durch das gefleckte Fell, den langen gestreckten Schweif und den geöffneten Rachen charakterisiert (vergl. Bild 31), das Krokodil durch die Höckerhaut⁴⁵⁾, der Büffel durch das Gehörn usw. Ferner befinden sich manchmal noch zu Füßen der großen Figuren

⁴²⁾ Etwas anders stilisierte, jedoch im wesentlichen ähnliche und dem gleichen Zweck dienende Holzfiguren schnitzen die Gato, ein den Konso nördlich benachbartes Volk, das in dem Hügelland am Fuße des Gardulla-Gebirges, südlich des Tschamo-Sees lebt (nach Jensen). — Cerulli berichtet (a. a. O., Bd. 2) von einem Grabdenkmal aus Holz bei einem Westgalla-Stamm nahe Gore und vergleicht dieses mit den Konso-Denkälern, — jedoch mit Unrecht. Denn die Konso-Denkäler sind ja keine Grabmäler, sondern Erinnerungsmäler. Auch ist Auffassung und Stil bei dem von Cerulli beschriebenen und mehrfach abgebildeten Grabdenkmal eines Gallafürsten grundsätzlich verschieden von den Konso-Denkälern.

⁴³⁾ Der Gada ist die Alters- und Rangstufe, in welcher der Konso höhere Ämter erreicht.

⁴⁴⁾ Jensen erwähnt diese Bedeutung der weiblichen Figuren nicht.

⁴⁵⁾ Jensen erklärt diese mit Höckern versehenen Holzstücke (vergl. Bild 29) als Schilde, was wurde jedoch die Deutung „Krokodil“ gegeben, was auch einleuchtend ist, da Schilde von dieser Art und Form bei den benachbarten Völkern nicht bekannt sind.

ganz kleine menschliche Figuren (s. Bild 29), bei denen manchmal nur der Oberkörper dargestellt wird. Nach J e n s e n bedeuten diese Figuren getötete Kinder oder Affen. Unsere Gewährsleute bestritten das entschieden und erklärten sie als Darstellung „kleiner“ Männer im Sinne unangesehener Männer, also keiner Krieger; dieses scheint auch das wahrscheinlichere, da die Tötung von Kindern und Affen kaum als besondere Ruhmesstat verherrlicht werden würde. Manchmal fehlen bei den Denkmälern die menschlichen Darstellungen und sind nur Schilde, Lanzen und Symbole für Tiere aufgestellt. Das braucht nicht damit erklärt zu werden, daß der Betreffende keine Menschen getötet hatte, sondern es überstieg wahrscheinlich die finanziellen Kräfte der Hinterbliebenen, die hohe Summe für Herstellung der Menschenfiguren zu zahlen⁴⁶⁾.

Vor den Holzfiguren sind häufig noch Steine nebeneinander, oft in großer Zahl, aufgestellt (s. Bild 30). Nach der Deutung, die man uns gab, entspricht jeder Stein einem Grundstück, das der Verstorbene während seines Lebens erworben hat. Das Denkmal ist somit einem Mann errichtet worden, der es in seinem Leben zu einem sehr reichen Grundbesitz brachte⁴⁷⁾.

Außer den Holzfiguren-Denkmalern findet man auch oft einzelne aufrecht stehende, unbearbeitete Steine, die nach J e n s e n in gleicher Weise Denkmäler sind wie die Holzfiguren. Der Festplatz vor den Dörfern (Anafamora) ist der bevorzugte Platz für Aufstellung sowohl von Holz- wie Steindenkmälern. Die Figuren stehen aber auch an sonst bemerkenswerten Stellen, an vielbegangenen Wegen, an Wegkreuzungen, nahe den Dorfausgängen usw.

Ursprünglich sind alle Holzfiguren rot bemalt und die ganze Figurengruppe mit einem Schutzdach versehen (s. Bild 29 und 30). Da aber weder Bemalung, noch Dach erneuert werden, so fällt beides in wenigen Jahren dem Regen und Winde zum Opfer und wir finden die Denkmäler meist nur in der Form, wie sie unsere Bilder 27 und 30 zeigen. Bemerkenswert ist noch, daß wir die Figuren verhältnismäßig neuer Denkmäler (wie das große Denkmal in Cholme Bild 30) mit Zweigen von Schlinggewächsen bekränzt fanden, was wohl ganz unserer Sitte an Denkmälern Kränze niederzulegen, entspricht.

7. Handwerk und Kunst.

Neben dem Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung der Konso die Verarbeitung ihrer Baumwolle. Die Baumwolle, die auch als Rohstoff auf den Märkten eine große Rolle als Handelsware spielt (Bild 32), ist das einzige Erzeugnis der Konso, das, sei es als Rohprodukt (nur entkernt), als gesponnener Faden, oder als fertiges Gewebe auf den Markt gebracht, bares Geld einbringt⁴⁸⁾. Der größte Teil der erzeugten Baumwolle dürfte von den Konso selbst verarbeitet werden. Die hergestellten Gewebe werden, so-

⁴⁶⁾ Die Expedition J e n s e n ließ für ihre Sammlung eine solche Figurengruppe für 20 Taler von einem Künstler herstellen. In dem Expeditionswerke werden auch alle Stufen der rituellen Behandlung bei Herstellung der Figuren beschrieben.

⁴⁷⁾ Diese Deutung scheint J e n s e n bei den Konso unbekannt geblieben zu sein.

⁴⁸⁾ Die Einkäufer für die Rohbaumwolle dürften wohl hauptsächlich Amharen sein, da diese selbst im allgemeinen keine Baumwolle bauen, aber für Herstellung ihrer „Schamas“ (ein feines, zartes Gewebe) Baumwolle benötigen. Die Weberei ist ein bei den Amharen sehr verbreitetes Gewerbe; es gibt ganze Weber-Dörfer.

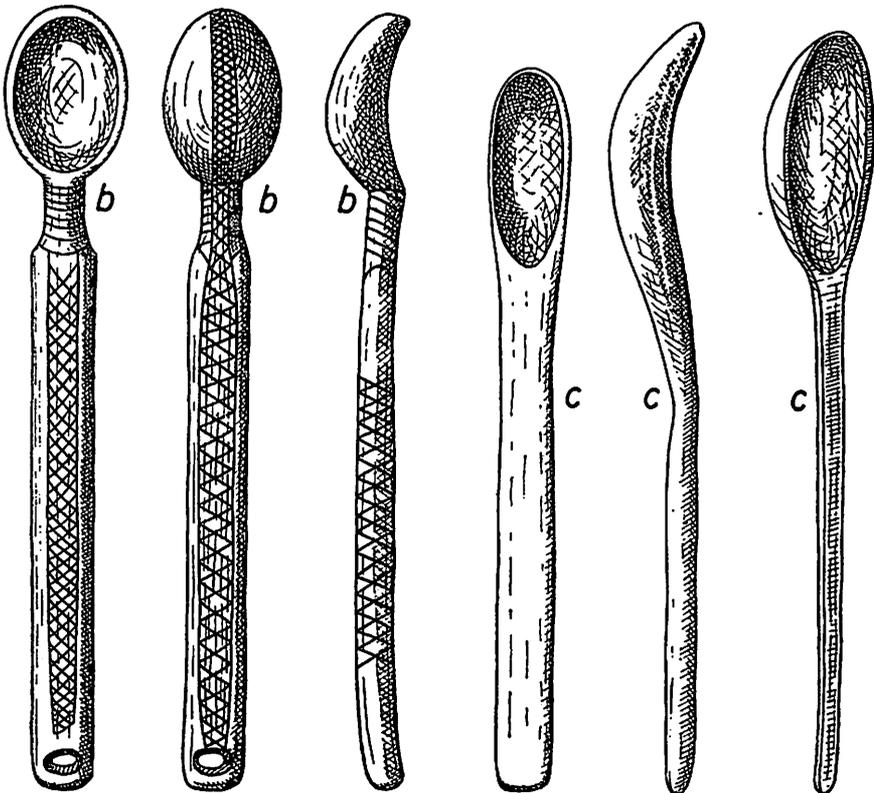
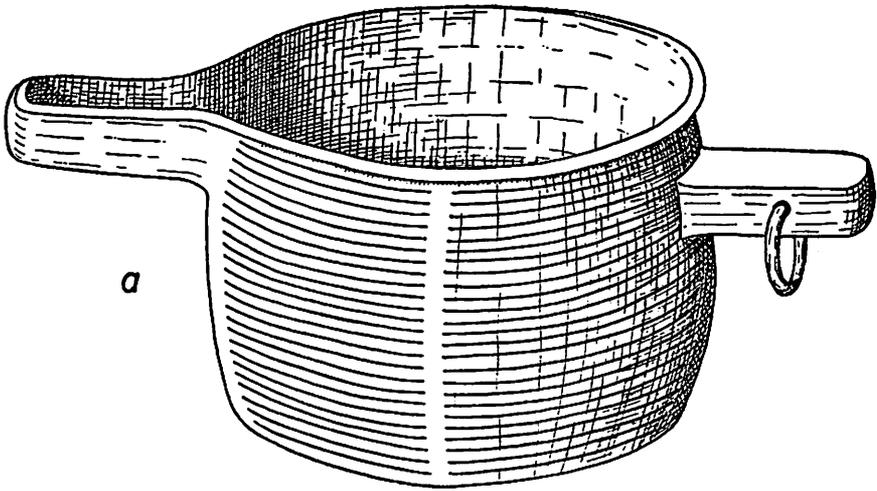


Abb. 5: Milchtopf aus Holz
b) Verzierte Holzlöffel (wahrscheinlich Borana-Arbeit)
c) Gebrauchslöffel

weit sie nicht zu eigenen Bedürfnissen (Männerkleidung) verwendet und auf den Lokalmärkten abgesetzt werden, von den Konso auch außer Landes auf größere Märkte der Nachbarlandschaften gebracht. Solchen mit Stoffballen beladenen, muskulösen Konso-Männern konnten wir öfter auf der Wanderschaft begegnen.

Die Entkernung der Baumwolle erfolgt auf einfache Weise mittels eines Rollstabes, mit welchem die geerntete Baumwolle auf einem flachen Stein gewalzt wird, so daß die Kerne nach einer Seite herausgedrückt werden. Mit dem Spinnen befaßt sich offensichtlich die ganze Bevölkerung, soweit sie nicht auf dem Felde beschäftigt ist. Jedenfalls sieht man in den Dörfern Männer wie Frauen, Jünglinge wie Greise, Mädchen und alte Frauen mit der Spindel in der Hand (Bild 33). Das Spinnen erfolgt mit einer erstaunlichen Geschicklichkeit auch im Gehen. Das ungefähr 20—30 cm lange Spindel-Stäbchen wird in der rechten Hand getragen und am Oberschenkel in drehende Bewegung versetzt, während die linke Hand die Baumwolle zuführt, die von einem Häkchen am oberen Ende des mit einer Scheibe versehenen Spindelstäbchens erfaßt wird. Außerdem sieht man auch noch Frauen beschäftigt, den Faden in der Weise zu spinnen, daß sie ihn zwischen mehrere Meter voneinander entfernte Pflöcke spannen und somit den Faden drehend, dauernd zwischen diesen Pflöcken hin und her gehen (Bild 18). Dieses Verfahren ist also an einen Standort gebunden. Der gesponnene, recht grobe und verschieden dicke Faden wird von der Spindel auf ein Stück Holz abgewickelt und dieses dann in das Weberschiffchen eingesetzt. Für die stets von Männern bedienten Webstühle sind besondere Plätze vorgerichtet, über die bereits früher bei Schilderung der Dörfer gesprochen wurde (Bild 24). Die Webstühle und der Webvorgang (s. Bild 34) unterscheidet sich nach Jensen nicht von dem sonst in Abessinien üblichen Verfahren, wie es bereits von Rein beschrieben wurde⁴⁹⁾. Die erzeugten Webstücke sind im allgemeinen einfarbig und recht grob; nur schwarze oder rote Borten als Abschluß der Stücke sind üblich. Allerdings sieht man hier und da auch Stücke mit eingewebten schwarzen Ornamenten⁵⁰⁾, aber wir konnten weder ein solches Stück in Arbeit, noch zum Verkauf auf den Märkten finden.

Außer der Baumwollweberei dürfte nur noch das Holzschnitzen ein von vielen Konsos ausgeübtes Handwerk sein. Das Schnitzen der Denkmal-Figuren muß jedenfalls in Anbetracht der sehr zahlreichen Denkmäler von recht vielen Konsos ausgeübt werden. Aber auch außer den Gegenständen, die für die Denkmäler geschnitzt werden, findet man viele aus Holz hübsch geschnitzte Gegenstände, wie vor allem Löffel, Quirle, Becher, Schalen, Pfeifen, Kämme, Kratzstöckchen u. a. m. (s. Abb. 4a, b, c und 5a, b, c). Auf Kalebassen werden wie bei allen Negervölkern Ritzzeichnungen angebracht, die aus einfachen geometrischen Ornamenten oder primitiven Menschen- und Tierdarstellungen bestehen (s. Abb. 6a—d). Ein kleines Kunstwerk ist auch die Konso-Mausefalle (s. Abb. 7c).

An Töpfereierzeugnissen sieht man nichts Bemerkenswertes, außer den bereits erwähnten Töpfen mit phallischen Verzierungen, die an der Spitze der Männerhäuser angebracht werden (Bild 26).

⁴⁹⁾ „Abessinien“, 3 Bände, Berlin 1918.

⁵⁰⁾ Ein solches Stück wird bei Jensen (Fig. 114) abgebildet.



Abb. 6: Ritzzeichnungen auf Kalabassen mit Darstellung von Reitern und Kamelkarawanen

Die außerordentliche Geschicklichkeit der Konso in der Verwendung von Steinen für Aufführung von Terrassen, Mauern, für Pflasterung usw. wurde bereits mehrfach erwähnt. Auch die Grasdächer der Wohn- besonders aber der Männerhäuser werden mit bemerkenswerter Sauberkeit und architektonischem Sinn ausgeführt.

Verhältnismäßig gering scheint der musikalische Sinn der Konso ausgeprägt zu sein. Man sieht selten ein Musikinstrument oder hört auf solchem spielen, obwohl es Instrumente gibt. Merkwürdigerweise scheint die Trommel für profane Zwecke nicht in Gebrauch zu sein. Wir sahen und hörten keine, auch bei Jensen wird nur die ausschließlich sakralen Zwecken dienende Trommel beim Djilafest erwähnt. Bei Tänzen scheinen hauptsächlich Klanghölzer (gaula) zur Angabe von Takt und Rhythmus verwendet zu werden. Es sind etwa 25 cm lange, aus einem hellgelben, harten Holz roh geschnittene Stäbe, die aneinandergeschlagen einen hellen Ton geben⁵¹). Sonst bekamen wir nur Signalhörner zu sehen (s. Abb. 7b), die aus einem Kuhhorn mit einem eingeführten geschnitzten Holzstück bestehen, das seitlich die Blasöffnung hat; über Horn wie Holzeinsatz ist ein Stück Leder von einem Ziegenbein gestülpt und genäht. Nach Jensen gibt es außerdem noch Flöten (gallaga), eine Art Gitarre (kehaita) und ein Schwirrh Holz (owubata) ohne kultische Bedeutung.

8. Gräber und Begräbnis.

Die Toten werden auf dem eigenen Grund und Boden, also auf den Terrassenfeldern begraben. Man findet hier gruppenweise (also sozusagen als Familien-Friedhöfe) die runden, seitlich sauber von Steinen ummauerten Erdhügel; die Kuppe der Hügel wird nicht mit Steinen bedeckt. Wir sahen sie einmal mit einer Lilie, ein andermal mit einem Wacholderbäumchen bepflanzt. Es ist möglich, daß die frischen Gräber mit Grün geschmückt werden, wie wir das auch bei den Denkmälern fanden. Auch Kerbstöcke sieht man auf Gräbern. Dr. M a a ß hatte durch Zufall Gelegenheit, einmal am Orbali in West-Konso Zeuge der Grablegung eines Kindes zu sein und berichtet darüber folgendes:

Grablegung eines Kindes in West-Konso.

Lager am Orbali, den 9. 3. 1939.

E. Maaß

Während des Jagdganges am Morgen hörte ich nicht weit vom Lager plötzlich im Busch Männerstimmen. Als ich herangekommen war, fand ich in dem dichten Gestrüpp, das sich in dieser Vegetationszone immer unter großen Akazien bildet, 9 Männer von ca. 25 bis 50 Jahren, die dabei waren, ein kleines, ca. 2jähriges Mädchen zu beerdigen. Da ich ohne Dolmetscher war, konnte ich nicht erfahren, wann und woran das Kind gestorben war. Eine Totenstarre lag nicht vor, der Tod war also erst vor kurzem eingetreten, oder aber die Totenstarre war bereits wieder aufgehoben. Die Männer waren gerade dabei, die Grube auszuheben. Die kleine Leiche war acht-

⁵¹) Nach Jensen werden die Klanghölzer aus verschiedenem Holz hergestellt, je nachdem ob sie für den Gebrauch von Männern oder Frauen bestimmt sind. Das Holz wird aber in beiden Fällen von heiligen Bäumen genommen.

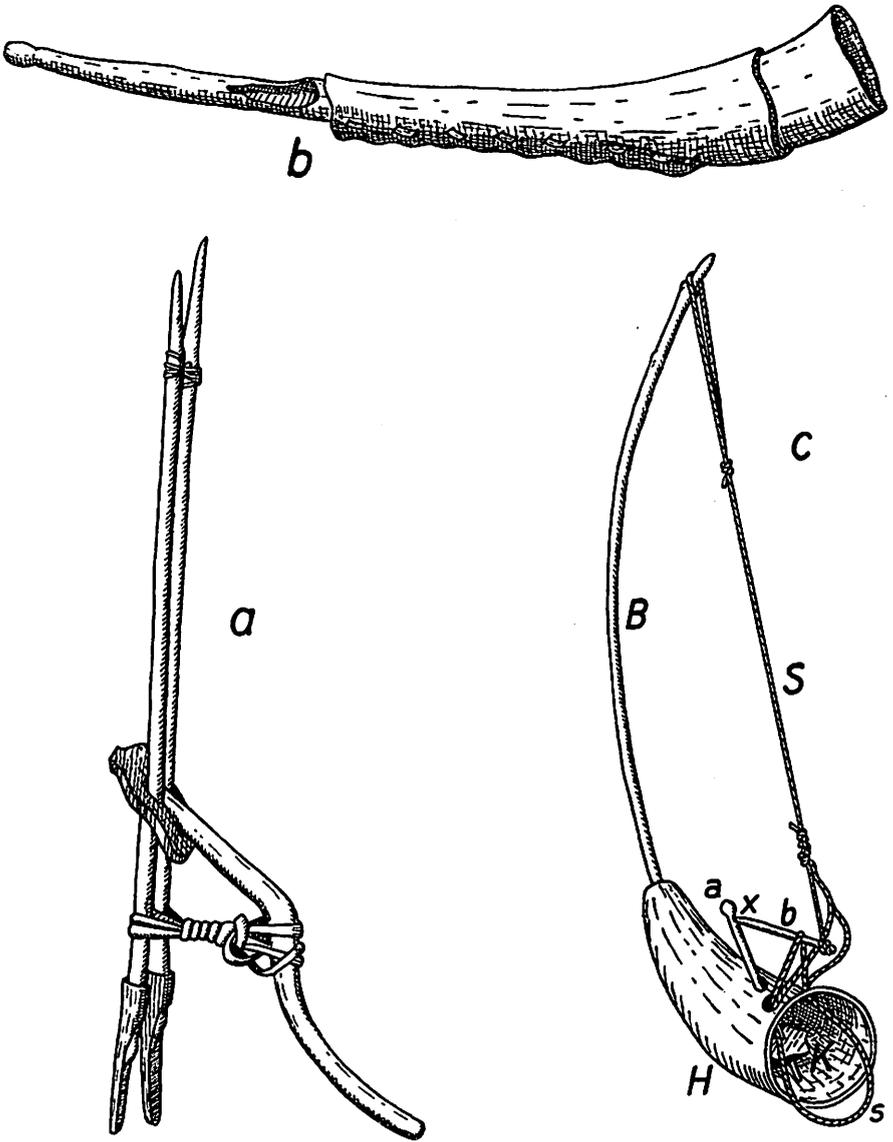


Abb. 7:

a) Doppelgrabstock der Konso (vergl. auch Abb. 14, welche das Gerät im Gebrauch zeigt).

b) Signalhorn aus Kuhhorn mit Leder überzogen.

c) Mausefalle;

an dem durch die innere Krümmung des Kuhhornes (H) gesteckten Hölzchen (a) befindet sich der Köder (K). Ein zweites Hölzchen (b) ist an einer durch den (von einem elastischen Holz gebildeten) Bogen (B) gespannten Schnur (S) befestigt, die in einer in den Eingang des Hornes gelegten Schlinge (s) ausläuft. Das an seinem Ende zugespitzte Hölzchen (b) wird nun zwischen Schnur und Hölzchen (a) an eine bei x befindliche Kerbe von a so geklemmt, daß bei der geringsten Berührung des Köders bzw. des Hölzchens (a) im Horn, sofort das Hölzchen (b) abspringt, dadurch der Bogen zurückschnellt und die Schlinge, durch welche die Maus zum Köder gelangt, zugezogen wird.

los daneben gelegt. Kopf und Rumpf waren in ein Ledertuch gehüllt und eingeschnürt, Darum war ein breiter Riemen geschnürt, der offenbar bei dem Transport der Leiche benutzt war. Die Füße waren mit einem anderen Riemen zusammengebunden. Unter diesen Riemen war ein Fetzen Tuch gelegt.

Die Grube war länglich, fast rechteckig, kürzer als die Leiche (ca. 60 cm lang) und 35 cm breit. Es arbeiteten immer zwei Männer zugleich, indem der eine die Erde mit einem Grabstock, der vorne eine nur wenig gerundete eiserne Schneide hatte, losbrach, während der andere sie mit den Händen heraufwarf. Als die Grube tiefer wurde, wurde zum Herausheben der Erde ein Brettartiges Stück Holz benutzt. Die Männer lösten sich bei der Arbeit ab, so daß jeder sein Teil am Ausheben der Grube hatte. Der Grabstock war frisch von einem Ficus geschnitten. Bis zu einer bestimmten Länge, die ungefähr der Länge der Leiche entsprach, war er entrindet, und dies gab das Maß für die Tiefe der Grube. Als die Grube die nötige Tiefe erreicht hatte, wurde an der einen Schmalseite eine Höhlung ausgestochen. Bei der Arbeit herrschte durchaus frohe Stimmung. Es wurde über alles mögliche gelacht. Meine Anwesenheit wurde in keiner Weise als störend empfunden. Als die Grube fertig war, wurde ein alter Mann, der sich solange abseits gehalten hatte, herbeigerufen. (Ich konnte nicht feststellen, ob es sich hierbei um den Hauptleidtragenden, oder einen Medizinmann handelte).

Der Fußriemen und der breite Riemen, der offenbar nur zum Transport gedient hatte, wurden entfernt. Dann legten zwei Männer die kleine Leiche behutsam in die Erde. Die Leiche wurde auf die linke Seite gelegt, der Kopf in die Höhlung, die Füße etwas angezogen. Das beim Ausheben der Grube benutzte Brett wurde schräg gegen die Schulter über den Kopf gestellt. Das hatte offenbar nur den Zweck, die Leiche in der Seitenlage zu halten. Den Kopf von Sand frei zu halten, bestand offenbar keine Absicht. Nun trat der alte Mann an die Längsseite der Grube, nahm eine Handvoll Sand, streute einen Ring von rechts nach links um die Grube und warf den Rest auf die Leiche. Dann schob er noch mit beiden Händen zweimal Sand in die Grube, worauf die anderen alle begannen, die Grube zuzuschütten. Währenddessen streute ein anderer Mann in entgegengesetzter Richtung wie der Alte einen Ring um das Grab. Als die Grube halb gefüllt war, wurde die Erde mit den Füßen festgestampft. Als sie bis auf ca. 10 bis 15 cm vom Rand gefüllt war, wurde ein Dornast, der auf der einen Seite von den Zweigen befreit war, und auf die Länge der Grube zugeschnitten war, in das Grab gelegt. Die Zweige wurden in die Grube gepreßt, danach wurde das Grab vollends gefüllt. Dies geschieht, damit die Hyänen das Grab nicht aufwühlen. Zum Schluß wurde die Erde mit einem Knüppel, der wie ein Grabstock frisch geschnitten war (Ficus) festgeklopft und der Knüppel längs auf das Grab gelegt. Dann nahm ihn ein anderer Mann, glättete die Erde und warf den Knüppel in den Busch. Das Grabeisen wurde vom Stock gelöst und der Stock fortgeworfen. Den Riemen, der zum Transport gedient hatte, und das Grabeisen nahmen die Männer mit.

Es mag noch bemerkt werden, daß die nächsten Hütten über eine Wegstunde von dem Begräbnisplatz entfernt waren. Andere Gräber fanden sich nicht in der Nähe.

9. Kultische Verfassung (nach Jensen).

Selbst eine unzureichende Darstellung des Konso-Volkes wie die unsere kann nicht geschlossen werden, ohne eine wenigstens kurze Übersicht über die eigenartige, sehr altertümliche kultische Verfassung, die das Konso-Volk wie auch einige andere Splittervölker Süd- und Westabessiniens⁶²⁾ besitzen. Ich folge im nachstehenden der Darstellung Jensen's in seinem Expeditionswerk, da wir selbst weder Möglichkeit, noch die Eignung und Vorbildung hatten, um in das geistige Kulturgut des Konso-Volkes einzudringen.

Der wesentliche innere Kern der Verfassung ist ein Fruchtbarkeits-Kult, symbolisiert durch den Phallus. Das drückt sich bei allen kultischen Festen und bei allen rituellen Handlungen aus. Die äußere Form der Verfassung ist recht verwickelt; man bezeichnet sie als Djila- oder Gada-system. Es besteht im wesentlichen darin, daß jedes Stammesmitglied nach einem strengen Schema einer bestimmten Altersklasse zugeteilt wird und daß sich nach dieser Zuteilung die religiöse und profane Stellung eines jeden im Stamm richtet. Die wichtigsten Riten, mit denen das erreicht wird, sind folgende:

„Alle achtzehn Jahre findet ein großes Fest statt, das sämtliche Männer des Stammes vereinigt, sofern sie zu der Djila-Einrichtung gehören. Der Eintritt in diese Einrichtung für das Kind oder den jungen Mann richtet sich nach der Zugehörigkeit des Vaters zu einer bestimmten Altersstufe, die immer zwei Stufen höher ist als die der Söhne. Erreicht der Vater also in dem großen Djilafest die dritte Altersstufe (die des Gada), so tritt sein Sohn in demselben Fest gleichzeitig in die erste Stufe (die des Fareita) ein. Der Sohn erreicht also jeweils 36 Jahre später als sein Vater denselben Grad und dieselbe soziale Stellung im Stamm.“ Um eine Verschiebung der Altersklassenzugehörigkeit — die sich schon nach wenigen Generationen einstellen würde — zu verhindern, besteht eine Heiratsvorschrift: Ein junger Mann darf nämlich erst heiraten, wenn er in die zweite Altersstufe (die des Chela) aufrückt. Auf diese Weise kann es sich also ereignen, daß ein Mann erst mit 36 Jahren heiraten kann. Es finden also Heiraten nur alle 18 Jahre im Anschluß an das große Djilafest statt; es heiraten dann alle Männer, die aus Anlaß dieses Festes in die zweite Altersstufe aufrücken, unabhängig von dem physischen Alter, das sie erreicht haben. Da der feste Glaube bei den Konso besteht, daß die Fruchtbarkeit des Mannes erst mit Erreichen der zweiten Stufe eintritt, daß also ein Mann in der ersten Stufe noch nicht zeugungsfähig ist, so wird dieses Heiratsgesetz auch eingehalten. Die Zeugungsfähigkeit wird somit nicht als abhängig von der geschlechtlichen Reife betrachtet, sondern sie wird dem Konso-mann erst beim Djilafest durch ein höheres geistiges Wesen verliehen. Dieses göttliche Wesen heißt Dauruahellu, sein Namen darf aber außer am Tage des Djilafestes nicht genannt werden. Dargestellt wird es durch eine Lehmplastik in der Form eines Kalbes ohne Kopf und ohne Beine. Dieser Figur wird alle 18 Jahre beim Djilafest das Fell des Opferkalbes samt dem

⁶²⁾ Näher studiert wurde diese Verfassung von der Expedition Jensen's noch beim Stamme der Darassa (östlich des Margarita-Sees). Ähnliche Verfassungen kommen, wenigstens in Resten, noch bei Galla-Stämmen West-Abessiniens vor, worüber Cerulli (a. a. O.) berichtet.

Kopfe übergezogen. Während der 18 Jahre zwischen den Djilafesten wird die Figur des Dauruahellu in einem unterirdischen Raum aufbewahrt. Am Tag des Festes wird sie herausgeholt und zusammen mit anderen Heiligtümern an einen anderen Ort gebracht, wo sich gleichfalls ein unterirdischer Raum befindet. In diesem Raum wird die Figur nun die nächsten 18 Jahre aufbewahrt, um beim folgenden Djilafest wieder in den ersten Raum zurückzukehren⁵³).

Die mit der Djila-Einrichtung verbundenen Feste und Riten haben ausgesprochen erotischen Charakter. Die höchsten Würdenträger tragen dann das „kallatscho“, das phallische Stirnband, das aber auch jeder Gada zu tragen berechtigt ist. Bei diesem ragt der aus Kupfer gearbeitete Phallus von einer Elfenbeinscheibe auf, die mit einer Schlangenhaut am Kopfe befestigt ist. Alle Männer von einer bestimmten Altersstufe an tragen in der Hand einen aus Holz säuberlich geschnitzten Phallus. Auch die Liedertexte und die Tänze sind vorwiegend erotisch. Eine Beschneidung ist mit dem Djilafest nicht verbunden. Die Beschneidung erfolgt bei den Konso vielmehr erst beim Übergang von der dritten (Gada-) in die vierte (Orschada-) Altersstufe; von da ab unterliegen sie der Vorschrift, ein keusches Leben zu führen.

Die Djilafeste (Djila gada genannt) finden auf eigenen Plätzen statt, die wir bereits bei Schilderung der Dörfer erwähnten. Neben den rituellen Tänzen ist die Hauptzeremonie die Opferung des Djila-Kalbes, eines jungen schwarzen Stieres. Auch die heiligen Djila-Pfähle werden erneuert.

Sehr verwickelt ist die Rangeinteilung und die Zuteilung der verschiedenen Ämter im Rahmen des Djilasystems. Darauf einzugehen, würde zu weit führen. Es gibt aber auch noch Einrichtungen und Ämter außerhalb des Djilasystems. Die wichtigste dieser Einrichtungen ist der Männerbund der „Harija“. Dieser hat seine eigenen Feste (alle 13 Jahre) und Versammlungsplätze; die Aufnahme in den Bund erfolgt je nach der Eignung schon bei Knaben von 9—10 Jahren. Weiter ist das Konso-Volk noch in 9 „gaffa“, d. s. Heiratsklassen, geteilt. Für jedes Mitglied einer gaffa besteht die Vorschrift, sich die Frau aus einer anderen der 8 gaffa zu holen.

Alles in allem ist sowohl das kultische wie soziale Leben — das innig miteinander verquickt ist — bis ins Einzelne geregelt und das führt zu einer bewundernswerten Ordnung in der Lebensführung des ganzen Volkes. Da bis heute noch die äußeren Einflüsse kaum nennenswerte waren und der Glaube an das eigene Geistesgut und die Richtigkeit der eigenen Gesetze noch unerschüttert zu sein scheint, so prägt das dem Volke jenen Stempel der inneren Geschlossenheit und Harmonie auf, der uns so tief beeindruckt und den wir kaum mehr bei einem anderen Volke Ostafrikas wiederfinden werden. Obwohl die Konso jetzt durch die italienische Besetzung mit dem Europäertum und der modernen Technik in Berührung kommen, dürfte sich der hohe Stand der Eigenkultur bei ihnen erhalten lassen, wenn man ihre inneren Kulturwerte nicht antastet. Bei der Methodik der italienischen Kolonisation dürfte dies auch nicht zu befürchten sein. Wir konnten mit Befriedigung beobachten, daß bisher von Seiten der Offiziere und

⁵³) J e n s e n macht darauf aufmerksam, daß die gleichen Plastiken aus dem Westsudan wie aus südfranzösischen Höhlen bekannt sind und mit Sicherheit aus mittelsteinzeitlichem Kulturgut stammen.

Beamten nirgends Eingriffe in die inneren oder gar kultischen Angelegenheiten der Eingeborenen versucht wurden. Einen Einblick dahin, daß die Berührung mit der europäischen Lebensführung die eigenen Kulturwerte nicht zu erschüttern scheint, gab uns der junge, aufgeweckte Konsomann, der uns öfter als Dolmetsch diente; er war völlig soldatisch eingekleidet, tat Dienst als Offiziersdiener und sprach auch bereits leidlich italienisch. Wir konnten nie beobachten — wie das so oft bei „gehobenen“ Negern der Fall ist — daß er bei Auskünften über die Sitten und Bräuche seiner Landsleute diese herabzusetzen versuchte oder sie belächelte. Er nahm im Gegenteil alles sehr wichtig und freute sich sichtlich über das den Einrichtungen gezeigte Interesse. Und wenn man auf kultische Angelegenheiten zu sprechen kam, nahm sein Gesicht einen tiefensten, geradezu feierlichen Ausdruck an.

10. Schlußfolgerungen.

Schon die Betrachtung der körperlichen Merkmale und der geistigen Eigenschaften der Konso führte uns zu der Annahme, daß es sich hier um einen Negerstamm wahrscheinlich nilotischen Ursprungs handelt, der allerdings mit Galla-Blut stark durchmischt ist. Die Betrachtung des Kulturgutes bestätigt das. Es ist im wesentlichen altnigrischen Ursprungs: Es sei besonders hingewiesen auf die Holzfiguren-Denkmäler, die sich ohne Zweifel aus primitiven Pfahlplastiken entwickelt haben, auf die typischen Kerb-Stöcke (vergl. Bild 28), die Pfahlrost-Speicher, die fast ausschließliche Feldbaukultur bei starker Beteiligung des Mannes und den hochentwickelten Ahnen- (Denkmäler!) und Naturkult (Heilige Bäume, Heilige Haine). Von der typischen Konso-Kultur (Terrassen- und sonstigen Steinbauten, der „Stadt“- und Wohnkultur) kann man wohl annehmen, daß sie sich an Ort und Stelle entwickelt hat dank der Intelligenz und großen Anpassungsfähigkeit des Volkes an die natürlichen Bedingungen des Landes. Auch das merkwürdige Ackergerät, der „Doppelgrabstock“, wie man es nennen könnte, ist wahrscheinlich aus dem einfachen Grabstock von den Konso heraus entwickelt. Nur verhältnismäßig Weniges geht auf fremde Einflüsse zurück — so die Lederkleidung der Frauen sicher auf Einfluß von den Galla, — während wohl schwer zu entscheiden ist, woher die Konso die Baumwollkultur und Weberei aufgenommen haben. Jedenfalls ist das ein bereits sehr alter, wahrscheinlich sudanischer Kultureinfluß und keinesfalls erst eine durch die Berührung mit den Amharen erworbene Fertigkeit, wenn auch die bei den Konso in Verwendung stehenden Webstühle (Tritt-Webstühle mit Trittruben) darauf schließen lassen könnten. Aber wahrscheinlich ist es nur die abessinische Webart, welche die Konso als die zweckmäßigere an Stelle einer früheren, primitiveren übernommen haben, schon um die marktgängigeren breiten Webstücke herstellen zu können.

E) Anhang:

1. Soziologisch-medizinische Beobachtungen.

Edgar Maaß

Die Konso sind durchweg mittelgroße, schlanke, gut proportionierte Menschen. Fette Individuen sind sehr selten, dagegen sieht man nicht so selten kräftige, muskulöse Gestalten und zwar unter den Frauen ebenso häufig wie unter den Männern. Besonders auffallend ist die Ausbildung schöner Waden im Gegensatz etwa zu den extrem dünnen Unterschenkeln der Galla oder Somali. Die Hautfarbe ist ziemlich einheitlich ein dunkles Kaffeebraun. Landschädlichkeit scheint vorzuherrschen, doch liegen keine Messungen vor.

Über die Familienverhältnisse konnten nur wenige Unterlagen gesammelt werden. Es fiel auf, daß allgemein nur wenig Kinder zu sehen waren. 10 Frauen, von denen 7 monogam verheiratet waren, und 3 polygam, hatten zusammen 39 Kinder (Frauen in der Menopause), d. i. 3,9 Geburten pro Frau, ein für Afrika auffallend niedriger Satz. Die Männer der polygam verheirateten Frauen hatten alle nur 2 Frauen. Es ist durchaus denkbar, daß die Kinderarmut mit dem Gada-System zusammenhängt. Nur größere Untersuchungsreihen könnten hier Aufklärung bringen.

Die Ernährung scheint immer ausreichend zu sein. Die Speisekarte der Konso weist eine solche Mannigfaltigkeit auf, daß irgendwelche Gemüse stets vorhanden sind. Die Kohlehydratquellen sind Gerste, Durrha, Mais und verschiedene Knollenfrüchte; bei Cholme fand ich sogar ein Feld mit Kartoffeln. Colocasia wird viel angebaut und seine Blätter sind zu gewissen Zeiten ein viel umgesetzter Marktartikel. An Hülsenfrüchten finden sich verschiedene Bohnen- und Erbsensorten. Auch Früchte kommen zuweilen auf den Markt. Anbau von Früchten wird jedoch nicht getrieben. Das Angebot von tierischem Eiweiß scheint sehr gering zu sein. Ob die Fettversorgung durch die geringe Viehhaltung ausreicht, ist fraglich. Es wurden keinerlei Schädigungen durch Unterernährung oder Vitaminmangel gesehen, obwohl unser Aufenthalt in die versorgungsmäßig ungünstigste Zeit am Ende der Trockenheit fiel.

Geschwüre waren außerordentlich häufig. Sehr häufig vor allem auch Augenerkrankheiten. Trachom ist sehr verbreitet. Die Pocken müssen oft in Epidemien auftreten. In einzelnen Ortschaften war ca. die Hälfte der Kinder bestimmter Altersklassen pockennarbig. Die Geschlechtskrankheiten scheinen noch keine bedeutende Rolle zu spielen. Unter dem reichlichen Material in Tschardo waren keine Konso, die einen Kontakt mit den Amharentruppen gehabt hatten. Eine lokale Prostitution konnte ich nicht entdecken. Im Gegenteil, die Konso bemühten sich sehr, sich von den Besatzungstruppen fernzuhalten.

Lepra wurden mehrere Fälle gesehen. Amöbenruhr scheint vorzukommen, dürfte aber epidemiologisch keine Rolle spielen. In Cholme wurde erwähnt, daß zu Zeiten viel Blutharnen vorkäme. Selbst habe ich keine Fälle gesehen. Doch ist die Möglichkeit des Vorkommens von Schistosomiasis nicht von der Hand zu weisen. In vielen Bächen und Brunnen sind Planorben (*adowensis?*) mit einer Varietät mit stark erweiterter Mündung häufig. In einem Tümpel fand ich außerdem *Bullinus forskali*, so daß potentielle Überträger beider Arten vorhanden sind.

Malaria scheint keine große Rolle zu spielen. Die Dörfer liegen zum großen Teil oberhalb der Malariazone und haben durchweg keine Gewässer, so daß Brutplätze für die Anophelen fehlen. In den Tälern jedoch finden sich in den kleinen Bächen und in den z. T. offen liegenden Brunnen ideale Mückenbrutplätze. Die junge Mannschaft muß während der Trockenzeit mit dem Jungvieh auf Monate in die Täler ziehen, so daß die Möglichkeit reichlicher Infizierung gegeben erscheint. Milztumoren wurden jedoch von mir nicht beobachtet. Auch konnten während unseres Aufenthaltes Mückenlarven nicht gefunden werden und die Zelte in Tscharso und in Cholme waren stets mückenfrei.

2. Konso - Vakubular

E. Maaß und E. Nowack

Gesicht	mintā	Wohnhaus aus	
Ohr	ngurra	Stein	bafda
Auge	ilda	Küche	ki-isa ki-isa
Nase	sona	Speicher	shóngā
Mund	hibda	Haus zum Mahlen	rága
Zähne	ilga		
Hals	homera	Beil	hergiá
Arm	harga	Messer	bilá
Hand	cánata	Lanze	orana
Finger	óbiya óbita (2.-4. Finger)	Keule	uláeita
Daumen	ambu guddu	Feldhacke	peira (Cholme)
Kleinfinger	tesh meita	Pflanzstock	beira (Tscharso)
Brust	cirba		cúyuma (Cholme)
Brustwarze	arma ama	Pflug	sibilot (Tscharso)
Bauch	útama	Schild	codíyu
Nabel	cúsunda	Tabakspfeife	condaléta
Oberschenkel	gubáeita	Feuerholz	ngaya
Knie	cilba		corá
Unterschenkel	sarabda		
Fuß	cámifā	Kalebasse	ntára
Zehen	wie Finger	Tongefäß	ocóda
Rücken	túnda	Holzmolle	ntoama
Gesäß	cota	Holzschüssel	ntoama
Penis	cussa	Holzschemel	páridyúma
Hoden	culuma	Mörser	ntoalóta
Kopfhaar	nyirfa	Stempelf. Mörser	coira
Achselhaar	nyirfa	Mahlstein	nyómata nyóma
Schamhaar	rifa	Reibestein	madida matita
Augenbraue	hiriba	Geflochtene Schale	
Wimpern	hiriba	z. Kornrummeln	símada
Lid	camgana	Geflochtenes	
Fingernagel	shólológita	Speichergefäß	codína ngudína
Zunge	araba		

Umschlagetuch (Männer)	ochada
Hose (Männer)	paritaeta
Kopftuch (Männer)	shásheha
Gürtelschnur	t'shála
Armreifen	cashán cashana
Halsband v. Perlen	yágata
Kamm	fila
Sandalen	chóbada
Ziernarben der Männer	gilota gidota
Ohring	galba-deta
Tanzgürtel	n'dákita

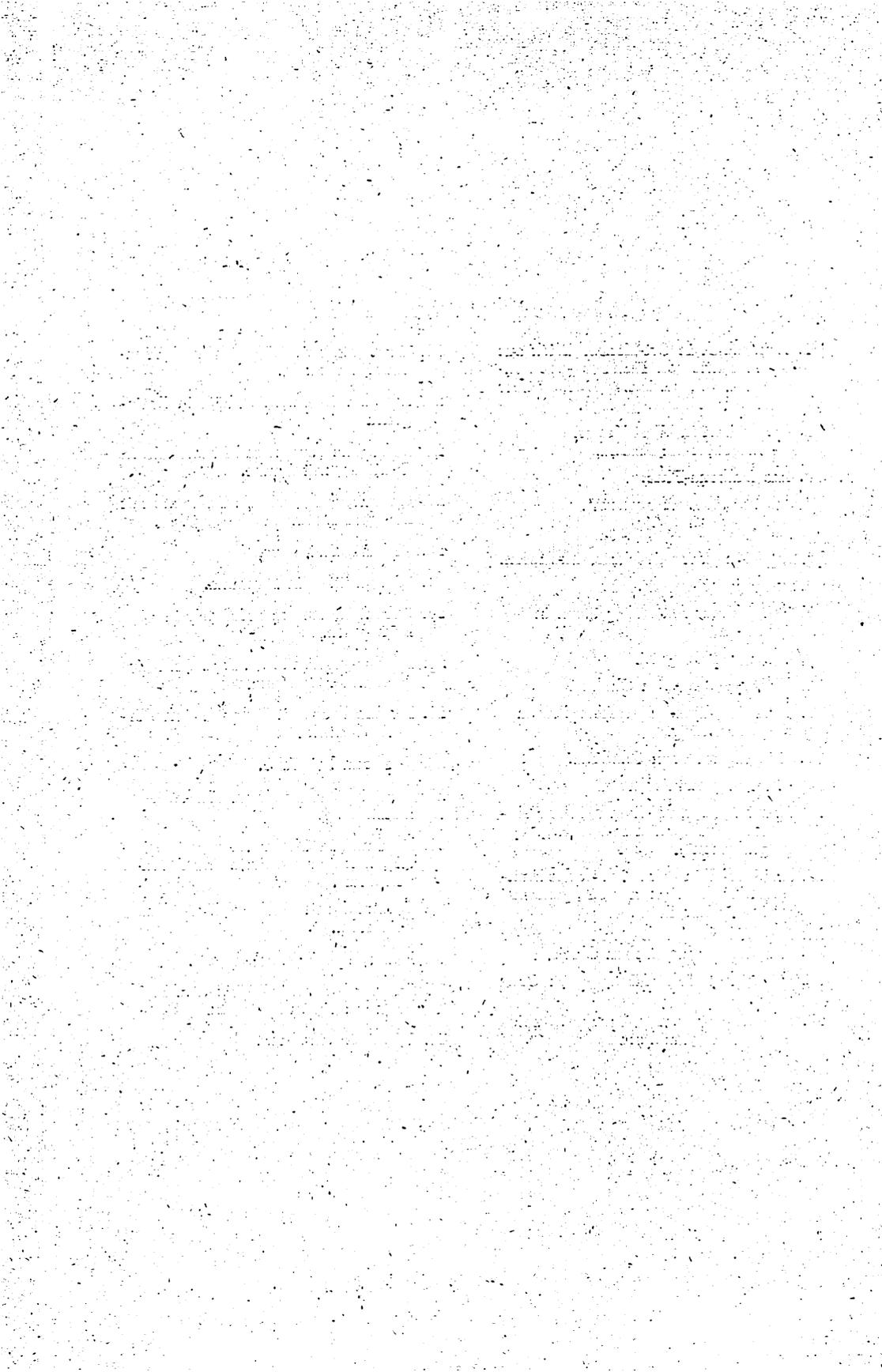
Gerste	borda
Durrha	unta
Schwarze Bohne	aloa caloa calgoa (Cholme)
Helmbohne	o-cala
Baumberbse	óhotá
Braune Bohne	pirella, pi(ch)rella
Baumwollpflanze	futu
Gemüsebaum	shell-asa
Knollenfrucht	colzo, colza, colto (Fascha)
Andere Knollen- frucht	pagana

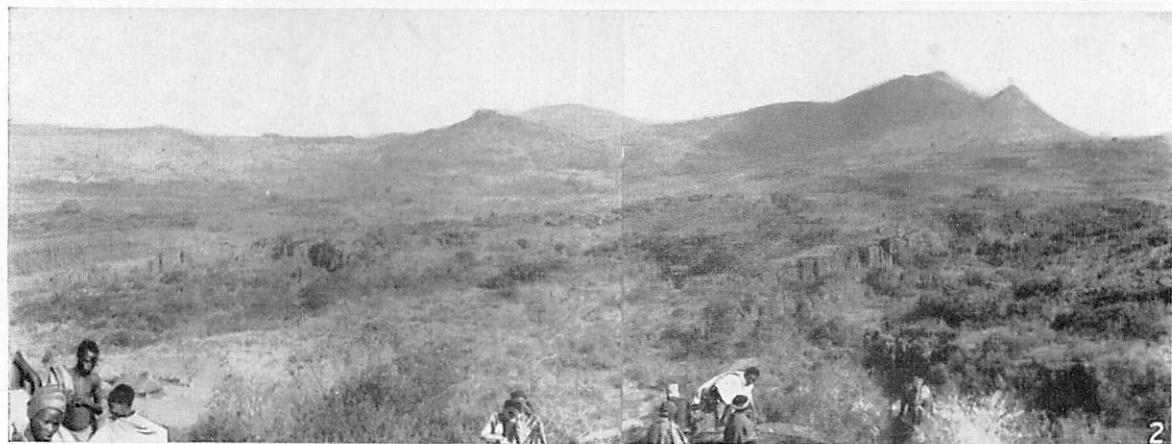
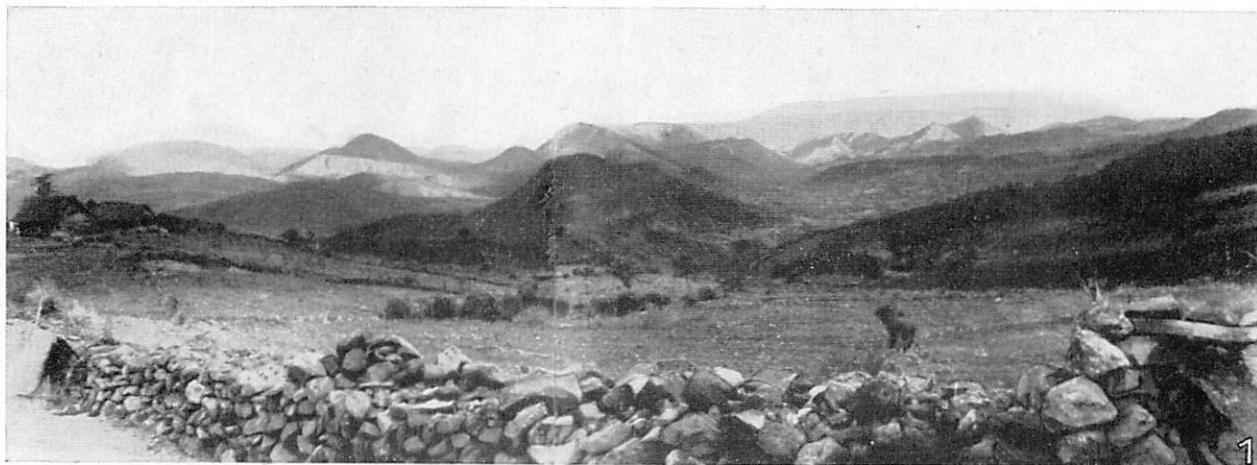
agula: ein niedriger Baum? oder Strauch mit dickem Stamm, dessen Früchte giftig sind, dessen Blätter gekocht als Gemüse gegessen werden. Die Blätter erinnern stark an junge Papayablätter.

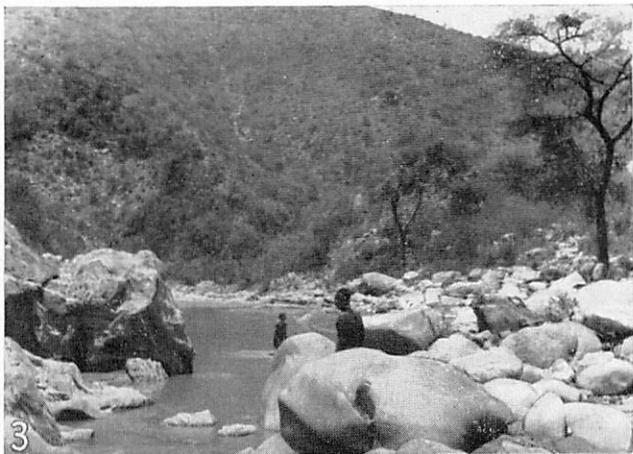
cársatá: grüne Frucht eines Baumes, der in trockenen Steppengebieten wächst. Die Frucht hat eine feste, pergamentartige Hülle. Das Fruchtfleisch ist rot und liegt in dünner Schicht um den Kern. Der Geschmack ist angenehm aromatisch.

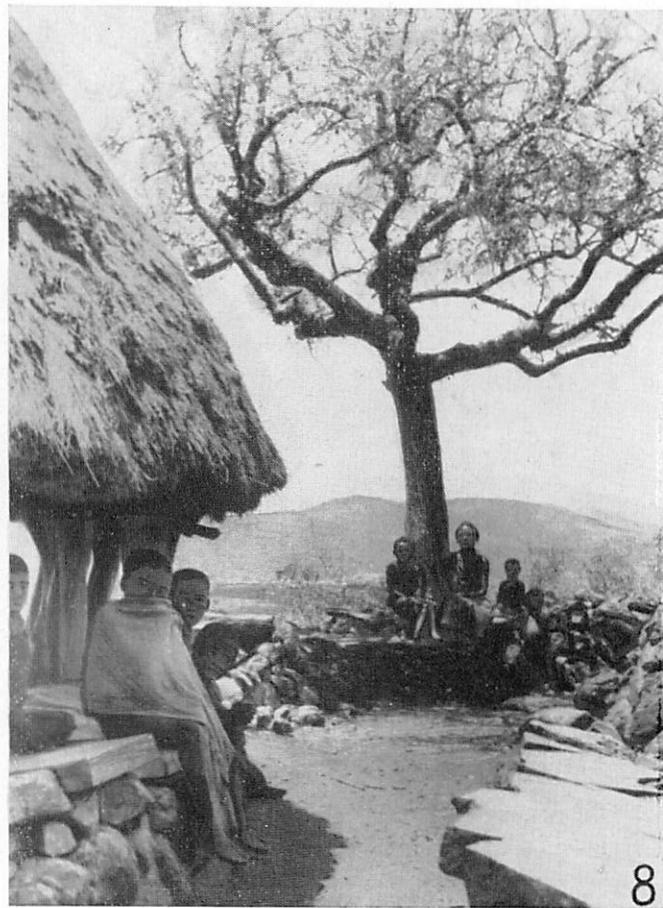
Erklärungen zu den Bildern

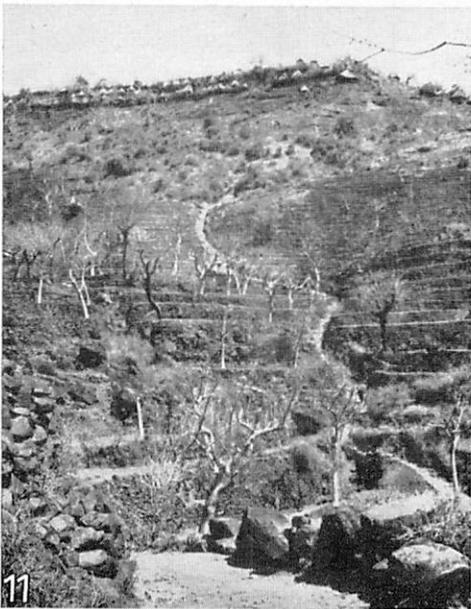
1. Landschaft in Ost-Konso. Blick aus dem Fortino von Tsharso gegen Sagan-Tal. Vulkanische Decke über kristallinem Grundgebirge.
2. Landschaft in West-Konso. Granitgebiet bei Fascha.
3. Am Dalbena-Fluß.
4. Markt und Dorf Tsharso.
5. „Ringstraße“ Arbaroba.
6. Dorf Gandima mit Terrassenkulturen.
7. Frauen in Burgutti.
8. Männerhaus mit Ruheplätzen in Arbaroba.
9. Frauen in Burgutti.
10. Mädchengruppe in Cholme.
11. Dorf Gandima. Terrassenkulturen und Stufenweg.
12. Eingangstor nach Gandima.
13. Mauerweg bei Arbaroba.
14. Konso-Frauen u. Mann bei der Feldarbeit (Umbrechen mit dem „Doppelgrabstock“).
15. Heiliger Hain beim Gehöft des Bamballe. Links Garten mit „gomano“ (abessinischer Kohl).
16. Das Dorf Uolanta mit doppelter Ringmauer, dazwischen Glacis.
17. Straße mit Gehöft-Eingang in Gandima.
18. Männerhaus, davor Tanzplatz, spin- nende Frau, Gandima
19. Tanzplatz mit Megalith und Tanz- baum, Arbaroba.
20. Speicher in einem Gehöft in Batin- gentu
21. Ruheplatz vor einem Männerhaus in Gandima, mit Laube.
22. Cholme, am Dorfrand Festplatz mit heiligem Baum im Hintergrund.
23. Cholme, Steinhaus.
24. Weberhütten in Gandima.
25. Gehöft-Inneres mit Kuhstall in Batingentu.
26. Phallus-geschmückter Topf auf Män- nerhaus in Gandima.
27. Denkmal unweit Uolanta. (Phallus- Stirnschmuck).
28. Denkmal bei Talle.
29. Denkmal bei Gandima. Krokodil- Darstellung.
30. Denkmal in Cholme. Amhare (Rei- ter), Bekränzung, Steine als Zeichen von Grundbesitz?
31. Denkmal mit Leopard-Darstellung, bei Arabu.
32. Baumwoll-Markt in Burguti.
33. Spinnende Frau in Batingentu. Stein- bank auf einem Festplatz.
34. Weber in Gandima.

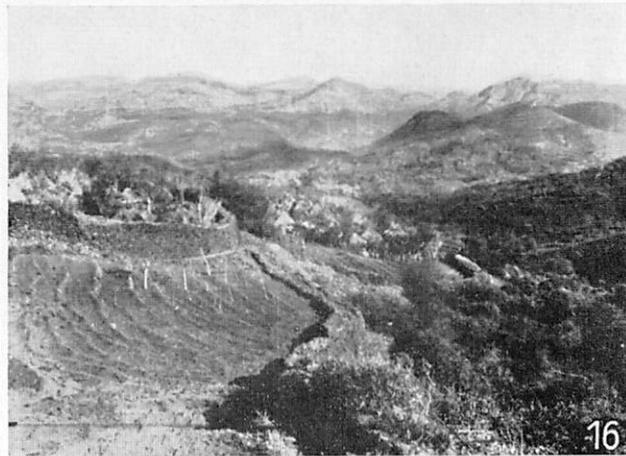


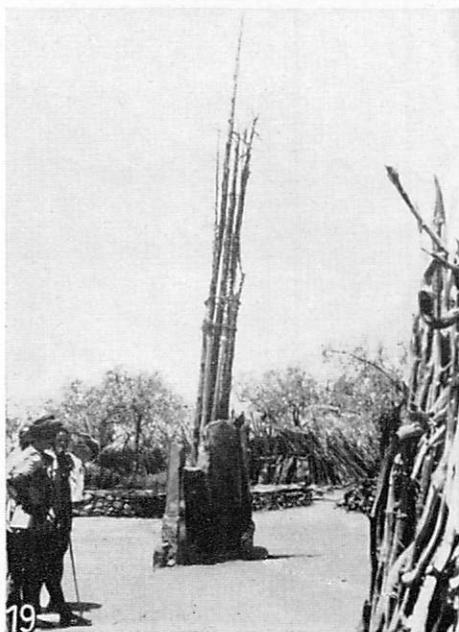
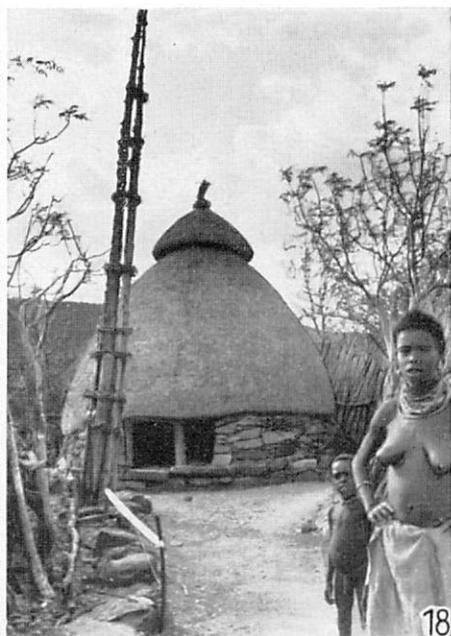
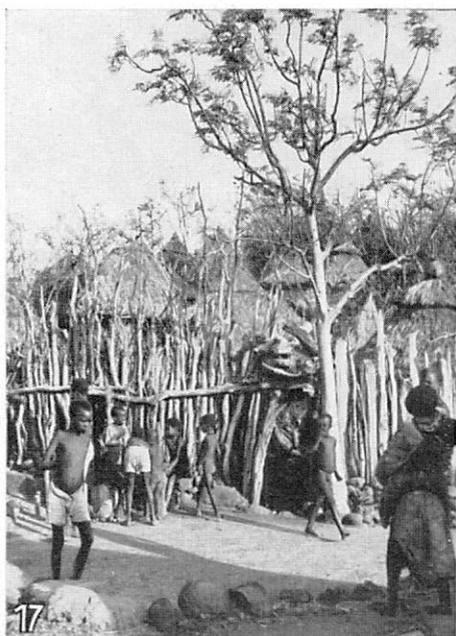




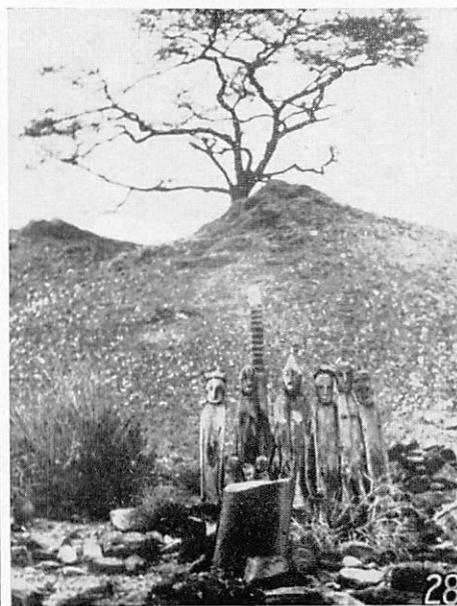


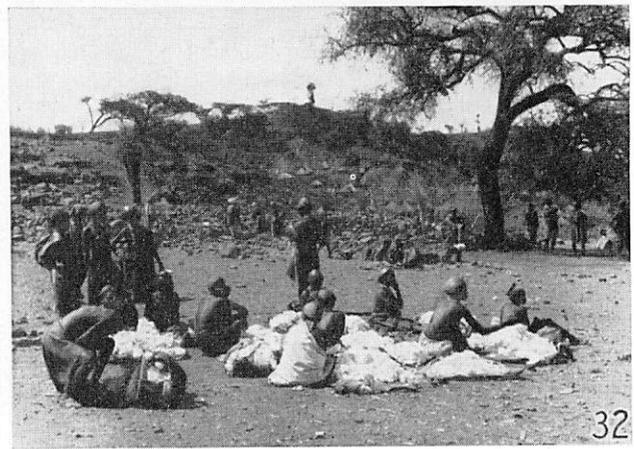
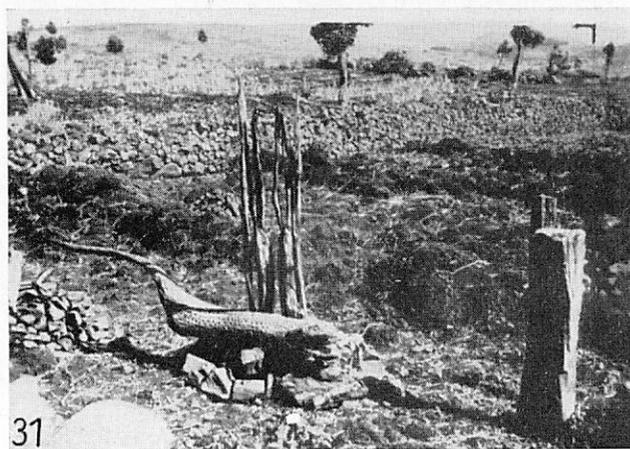
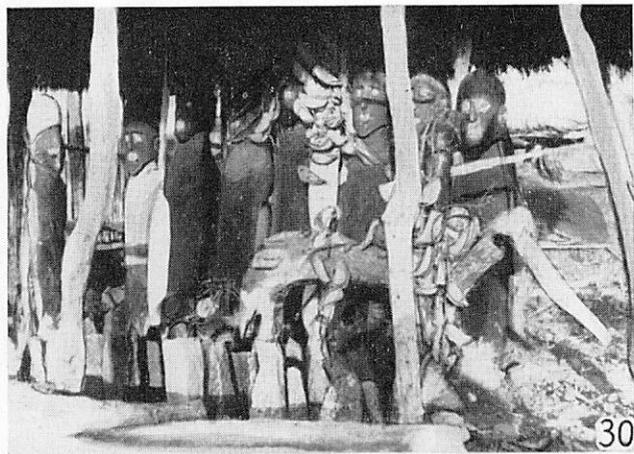
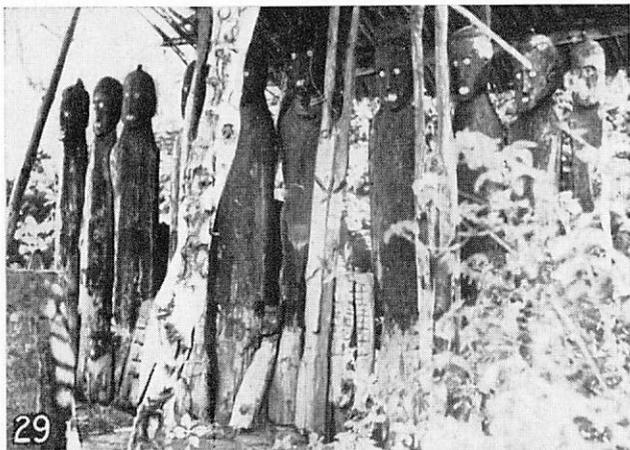














33



34